

intakt.

Sonderausgabe zum Firmenjubiläum von Ludwig Meister

**AUS TRADITION
FORTSCHRITTLICH**



editorial.

Liebe Leserinnen und Leser,

anlässlich eines 75-jährigen Firmenjubiläums ist es natürlich, dass man sich Gedanken darüber macht, wo die Wurzeln des wirtschaftlichen Erfolges liegen. Seit Jahrzehnten baut unser Unternehmen auf technische Kompetenz, verbunden mit einem intensiven Willen zur Dienstleistung. Lange bevor 24/7 in aller Munde war, haben wir zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten geliefert, montiert und beraten! Die Basis ist natürlich ein zielgruppenorientiertes Sortiment, das sich wandelnden Bedürfnissen anpasst, und seit einigen Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit den logistischen Zusammenhängen, nicht nur im eigenen Unternehmen, sondern vor allem in den Betrieben unserer Kunden.

Hätten wir keine engagierten Mitarbeiter, blieben diese Überlegungen natürlich reines Wunschdenken. Wir sind sehr glücklich darüber, dass unser Unternehmen von begeisterten Mitarbeitern getragen wird. Sie werden diese Begeisterung auf jeder Seite dieser Publikation wiederfinden. Denn Menschen, Leidenschaft, Faszination und eine intakte Firmenkultur sind unverzichtbare Zutaten für langfristigen unternehmerischen Erfolg. Er spiegelt sich auch bei unseren Kunden und Lieferanten wider – in immer weiter wachsender Anerkennung.

Dass diese Konzeption aufgeht, zeigt sich an der Entwicklung des Unternehmens. Wenn man die Krise der Weltwirtschaft von 2009 ausnimmt, hat sich der Umsatz des Unternehmens ständig positiv entwickelt, sodass wir in diesem Jahr in der Firmengruppe circa 80 Millionen Euro erwarten dürfen. Selbst das Krisenjahr konnten wir mit einem positiven Jahresergebnis überwinden. Aus einer „Fußballmannschaft“ im Jahre 1969 haben wir uns zu einem Unternehmen mit über 220 Mitarbeitern und acht Standorten entwickelt. Verschnaufpausen hatten wir dabei nicht. Und sie sind auch für die Zukunft nicht vorgesehen. Denn man braucht keine hellseherische Fähigkeit, um zu erkennen, dass der weitere Erfolg stets davon abhängt, ob es gelingt, sich den rapide ändernden Märkten und damit den Wünschen der Kunden anzupassen. Der Schlüssel dazu ist die ständige Suche nach Kosteneinsparungen in der Versorgungskette. Nur dann, wenn die Kunden in ihrem eigenen Erfolg durch uns unterstützt werden, sind wir als Unternehmen für sie nützlich und nur dann haben wir auch eine echte Berechtigung im Markt. Die Fähigkeit und der Wille zu kräftigen Investitionen sind dabei die unternehmerische Grundlage auf dem finanziellen Fundament einer gesunden Eigenkapitalausstattung.

In der jüngsten Vergangenheit haben wir deshalb unsere innerbetriebliche Logistik auf den modernsten Stand gebracht. Mit dem Prinzip „Ware zum Mann“ hat der Zeitverlust durch herumlaufende Lageristen ein Ende, denn wir haben 55.000 Lagerplätze automatisiert. So beträgt die durchschnittliche Zugriffszeit nun unter zehn Sekunden! Seit Beginn des Jahres wurden 177.302 Auftragspositionen ausgelagert und 105.749 bestellte Produkte eingelagert.

Für die nähere Zukunft ist unumstritten, dass die Nutzung der digitalen Medien rapide zunehmen wird. Deshalb müssen wir bei dem Versuch, unsere Unternehmen darauf vorzubereiten, auch die zunehmende Gewöhnung der Menschen an die neuen Medien berücksichtigen. Denn selbst in Anwendungsfällen und Prozessen, bei denen die digitalen Medien keine Kosten-Nutzen-Vorteile bringen und womöglich sogar aufwendiger sind als heute gebräuchliche Verfahren, erwarten Kunden und Lieferanten digitalen (Daten-)Austausch. Umso besser, wenn es deutlich einfacher, sicherer und transparenter als heute möglich ist, über das Internet Bestände und Preise abzufragen, Aufträge zu erteilen und letztlich Zahlungen auszuführen.

Zum Abschluss noch ein persönliches Wort: Für meine Frau und mich ist es sehr erfreulich, dass inzwischen zwei unserer drei Kinder im Unternehmen mit großer Begeisterung mitwirken! Die Nachfolgeregelung, die doch manchen Betrieben Sorge bereitet, haben wir also bereits glücklich hinter uns. Umso leichter fällt es uns, langsam am Tagesgeschäft nicht mehr so intensiv mitzuwirken.

Wir wünschen Ihnen allen, unseren Familien und unseren Unternehmen weiterhin viel Erfolg!

Ulrike Meister
Peter L. Meister

Ihre Ulrike und Peter L. Meister





geschichte.

Werk der Generationen.

1939 gründete Ludwig Meister mit seiner Frau Anna ein Handelsunternehmen für Wälzlager und Fahrzeugteile. 75 Jahre später führt seine Familie die Firmentradition bereits in der dritten Generation fort. Und das erfolgreicher denn je: Aus dem einfachen Handelsbetrieb entstand ein Branchenführer mit über 220 Mitarbeitern an acht Standorten.
seite 10

leidenschaft.

Projekte vor Ort.

Ausgewählte und besondere Projekte der Ludwig Meister Firmengeschichte verdeutlichen unser Können und unsere regionale Bedeutung. Sie stehen für die Leidenschaft, die jeder Mitarbeiter Tag für Tag in seine Aufgaben und seine Arbeit steckt.
seite 38



firmenkultur.

Im Gespräch.

Was macht uns aus? 13 Kolleginnen und Kollegen, darunter ein Teil der Geschäftsleitung, Führungskräfte sowie ältere und jüngere Mitarbeiter kamen zusammen und sprachen darüber, was sie mit Ludwig Meister verbindet und was das Unternehmen prägt.
seite 28

inhalt.

editorial. _____ 4

ludwig meister.

In 13 Punkten. _____ 8

geschichte.

Werk der Generationen. _____ 10

Mann der ersten Stunde. _____ 24

firmenkultur.

Im Gespräch. _____ 28

leidenschaft.

Projekte vor Ort. _____ 38

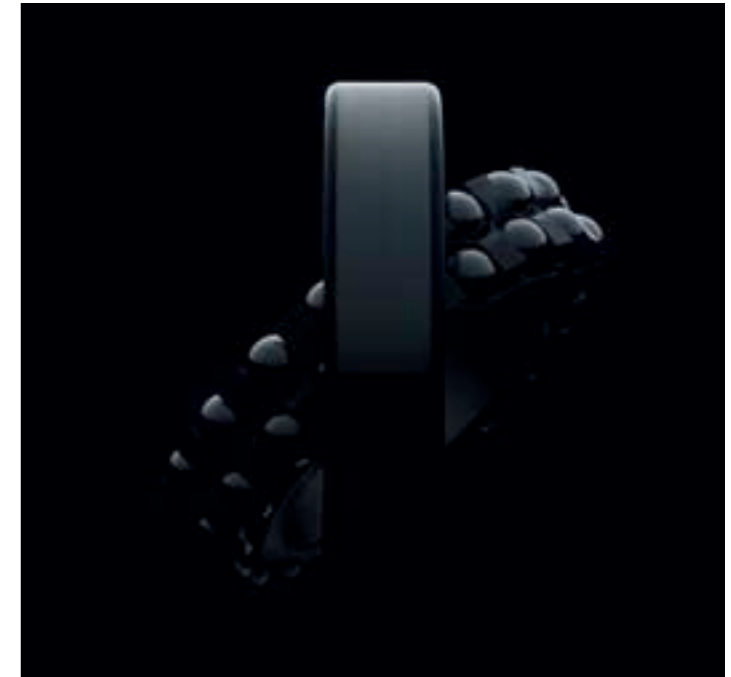
menschen.

Unsere Mitarbeiter. _____ 50

faszination.

Kunst der Technik. _____ 64

impressum. _____ 80



faszination.

Kunst der Technik.

„Ich habe mein Leben lang mit Kunst gehandelt“, sagte die Firmengründerin Anna Meister 2002 beim Anblick eines ausgestellten Wälzlagers im New Yorker MOMA. Das Zitat war Anlass dafür, unsere Produkte mal in ein anderes Licht zu stellen.
seite 64



menschen.

Unsere Mitarbeiter.

Glückliche und zufriedene Mitarbeiter sind unser Fundament. 75 Jahre Unternehmenserfolg kommen nur zusammen, wenn alle an einem Strang ziehen und dabei trotzdem Freiraum für die Individualität bleibt. Ein kleiner Überblick über diejenigen, die bei uns den Alltag prägen.
seite 50

Qualitätssicherung

Wir achten akribisch auf die Einhaltung höchster Qualitätsstandards und streben laufend nach Verbesserung. Deshalb sind wir auch zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2008-12 und dem Umweltzertifikat DIN EN ISO 14001:2004.

Dienstleistung^{Plus}

Prozesskostenoptimierung ist unser Steckenpferd. Mit über 30 verschiedenen Dienstleistungsmodulen für die Bereiche Beschaffung, Logistik, Personal, Technik und Umwelt bieten wir die richtigen Lösungen für unsere Kunden. Unser Motto: Bestand reduzieren. Fehler vermeiden. Zeit sparen. Und damit Kosten senken.

Informationsmanagement mit System

Informationsmanagement ist eine Kernkompetenz unseres Handelns: Wir sind das Bindeglied zwischen Kunden und Herstellern und ermöglichen mit unseren IT-Leistungen einen reibungslosen Informationsaustausch in der Versorgungskette – schnell und individuell.

Kooperationsgesellschaft ONE

Der Zusammenschluss aus sieben inhabergeführten Handelsunternehmen in Deutschland und 23 Unternehmen in Europa bietet ein leistungsfähiges Netzwerk für mechanische Ersatzteile und maßgeschneiderte Servicelösungen. Dafür stehen den europaweit über 112.000 Kunden 2.230 Mitarbeiter und ein Portfolio von circa 685.000 bestandsgeführten Artikeln zur Verfügung.

Familienunternehmen

Als inhabergeführtes Familienunternehmen ist unsere Firma nicht nur an Märkten interessiert. Wir engagieren uns für Menschen und Kultur. Damit schaffen wir noch mehr Leistungsbereitschaft auf allen Ebenen.

Acht Standorte

Unsere Niederlassungen befinden sich an sieben deutschen und einem österreichischen Standort mit insgesamt mehr als 220 Mitarbeitern. Gemeinsam mit unserem Tochterunternehmen RHEINWERKZEUG mit drei weiteren Standorten beschäftigt die Gruppe insgesamt 270 Mitarbeiter.

LUDWIG MEISTER IN 13 PUNKTEN

Wie die Kugeln eines Wälzagers sorgen unsere Strukturen und unsere Prozesse für einen reibungslosen Betrieb bei unseren Kunden und eben auch bei uns.

Produkt-Service

Unsere hauseigene Werkstatt und unsere Service-Center bearbeiten und veredeln Artikel auf Kundenwunsch und leisten professionelle Unterstützung beim Anlagenbau sowie bei der Inbetriebnahme, Wartung und Reparatur von Hydraulik-Aggregaten und -Komponenten. Darüber hinaus fertigen wir selbst individuelle Pneumatikventil-Inseln, Linearführungen, Zahnriemen und Kettentriebe.

Logistik für Gewinner

Mit modernster Logistik sowie höchster Kommissionierleistung und Auslieferqualität machen wir unsere Kunden zu Gewinnern. Zudem integrieren wir zusätzliche Leistungen wie Umverpackungen und Etikettierungen direkt in den Logistikprozess – fehlerfrei und ohne Zeitverlust. Heute kommissionieren wir schon durchschnittlich 300 Positionen pro Stunde.

Mitarbeiter entwickeln und ihre Stärken nutzen

Wir legen besonderen Wert auf die persönliche Förderung und Weiterbildung unserer Mitarbeiter. Dabei haben wir ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklungswünsche des Einzelnen. So erreichen wir auch eine dauerhafte Bindung unserer Mitarbeiter.

Garantiert ausfallsicher und 100-prozentig erreichbar

Als technischer Händler tragen wir eine große Verantwortung gegenüber unseren Kunden: Produktionsbetriebe verlassen sich auf pünktliche Artikellieferung und eine reibungslose Logistik. Neueste Investitionen in die interne Energie-, Daten- und Kommunikationsinfrastruktur versprechen den Kunden von Ludwig Meister absolute Zuverlässigkeit und 100-prozentige Erreichbarkeit.

Solide Finanzierung

Als Familienunternehmen reinvestieren wir den Großteil unseres Gewinns. Deswegen sind wir von Fremdfinanzierungen weitestgehend unabhängig und allgemein solide finanziert.

Nachhaltig und profitabel

Durch zukunftsgerichtete Investitionen wachsen wir nachhaltig. Denn das garantiert auch Profitabilität. Auch im ökologischen Sinn legen wir Wert auf Nachhaltigkeit: zum Beispiel mit Strom aus der eigenen Solaranlage.

Produkte

Wir versorgen unsere Industriekunden in Deutschland mit einer Vielfalt funktioneller, kostengünstiger und sicherer mechanischer Ersatzteile und Komponenten. Unser Sortiment umfasst beinahe eineinhalb Millionen lieferbare Artikel aller namhaften Hersteller aus den Produktbereichen Antriebstechnik, Werkzeugtechnik und Fluidtechnik.

Wegbereiter: Firmengründerin Anna Meister und ihr Sohn Peter L. Meister in der ehemaligen Unternehmenszentrale am Frankfurter Ring (1989).



geschichte.

WERK DER GENERATIONEN.

1939 gründet Ludwig Meister mit seiner Frau Anna ein Handelsunternehmen für Wälzlager und Fahrzeugteile. 75 Jahre später führt seine Familie die Firmentradition bereits in der dritten Generation fort. Und das erfolgreicher denn je: Aus dem einfachen Handelsbetrieb entstand ein Branchenführer mit über 220 Mitarbeitern an acht Standorten.



Ludwig Meister • München 15

Goethestraße 16

Fernsprecher 596912 und 596913

Postcheckkonto: München 18992

Bankkonto: Bayer. Staatsbank 49947

Beginn in widrigen Zeiten.

Deutschland steht vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, als Ludwig Meister mit seiner Frau Anna 1939 in der Münchener Goethestraße unweit des Hauptbahnhofes ein Handelsunternehmen für Wälzlager und Fahrzeugteile gründet. Bald darauf wird die junge Firma auf eine harte Probe gestellt. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen im September 1939 wird Ludwig Meister zum Militär eingezogen. Er erteilt 1940 seiner Frau Anna die Generalvollmacht für das Unternehmen.

Anna Meister führt den Betrieb alleine durch die Kriegsjahre. Als die bayerische Hauptstadt von den Alliierten bombardiert wird, evakuiert sie das Unternehmen in die Chiemgauer Firmenräume von Ludwig Meisters engstem Freund Karl Freilinger. Den Luftangriffen fallen bis Kriegsende in München mehr als 6.600 Einwohner zum Opfer, 90 Prozent der Altstadt werden zerstört.

1946 wird das Unternehmen in der Hübnerstraße im Münchner Stadtteil Neuhausen wiedereröffnet. Kurz darauf erfolgt der Umzug in die Volkartstraße 48.

Nach Kriegsende leiden die Menschen unter Hunger, Kälte, Mangelkrankheiten, Inflation und Wohnungsnot. Zu kaufen gibt es nicht viel. Tauschhandel und Schwarzmarkt blühen. Aber schon ein Jahr nach Kriegsende stellt Ludwig Meister seinen ersten Mitarbeiter ein: Fritz Pfeifenberger wird dem Unternehmen mehr als 60 Jahre treu bleiben. In den Wirtschaftswunderjahren nach Einführung der Deutschen Mark 1948 und Gründung der BRD 1949 wächst die Produktion rasant und sorgt für mehr Beschäftigung. Auch das Geschäft von LUDWIG MEISTER wächst. Denn Dank des Marshall-Plans als Wirtschaftswiederaufbauprogramm der USA für Westeuropa kommt auch die Industrie wieder in Gang.



Familienausflug: Ludwig, Anna und Peter L. Meister unterwegs mit einer Freundin im Sommer 1949 (von links).

1939

Anna und Ludwig Meister gründen das Handelsunternehmen für Wälzlager und Fahrzeugteile LUDWIG MEISTER in der Münchener Goethestraße.

Im September 1939 muss Ludwig Meister zum Militär.

1940

Ludwig Meister erteilt seiner Frau Anna Generalvollmacht für das Unternehmen.

1940–1945

Luftangriffe auf München.

Evakuierung des Unternehmens in den Chiemgau.

1946

Wiedereröffnung von LUDWIG MEISTER in der Hübnerstraße, München Neuhausen.

Fritz Pfeifenberger wird als erster Mitarbeiter bei LUDWIG MEISTER eingestellt.

1948

Der Marshall-Plan als Wirtschaftswiederaufbauprogramm der USA für Westeuropa tritt in Kraft.

Umzug in die Volkartstraße 48.

1949

Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

Wirtschaft im Aufbruch.

Die 1950er Jahre sind geprägt von Aufbruchsstimmung im Westen Deutschlands: Industrie, Handel und Dienstleistung florieren, der Export brummt. Schon bald herrscht Vollbeschäftigung. Man leistet sich einen bescheidenen Wohlstand mit Fernseher, Waschmaschine und Auto. Und auch das Handelsgeschäft von Ludwig und Anna Meister floriert: Während 1954 im schweizerischen Bern das deutsche Fußballwunder seinen Lauf nimmt, kommt auch bei LUDWIG MEISTER in München Bewegung ins Spiel. In der Volkartstraße 48 wird es eng. Deshalb werden die

Räumlichkeiten der Volkartstraße 50 hinzuerworben und das Gebäude ausgebaut. „Das Wunder von Bern“ wurde Symbol des Aufbruchs und hat ganz Deutschland euphorisiert, die Industrie wächst prächtig – und baut Maschinen, Anlagen, Autos und immer mehr technische Hausgeräte. Dafür brauchen die Firmen Werkzeug. Das spürt auch Ludwig Meister: 1956 erweitert er sein Sortiment um Werkzeuge für die verarbeitende Industrie.

geschichte.



Der Erfolg wächst: Ludwig Meister baut eine Firmenzentrale in der Neuhauser Volkartstraße in München (1954).



Firmengründer: Ludwig Meister (oben) und Anna Meister (unten).



Ladenfront: Volkartstraße 50 (oben). **Das Team wächst:** Die Belegschaft der 1960er Jahre (unten).



Innenleben: Das Sortiment besteht anfangs aus Wälzlagern, Riemen, Werkzeug und Fahrzeugteilen.



LUDWIG MEISTER
Verkaufsstelle für SKF-Kugellager
Automaterial-Großhandlung
München 19, Volkartstraße 48
Fernsprecher 61045

1954

Ludwig Meister baut im Münchner Stadtteil Neuhausen in der Volkartstraße die neue Firmenzentrale.

Deutschland gewinnt die Fußballweltmeisterschaft.

1956

Ludwig Meister nimmt Werkzeuge für die verarbeitende Industrie in sein Programm auf.

1961

Bau der Berliner Mauer.

1968

Studentenproteste und Prager Frühling.





Werkzeug auf Schienen: Ein mobiler Messestand von Sandvik Coromant.



Im Gespräch: Anna Meister mit Kunden im Coromant Info-Zug.

Führungswechsel, EDV und Hydraulik-Erfolge.



Während seine Generation gegen das Establishment protestiert und Kommunen gründet, übernimmt Peter L. Meister 1969 eine Firma: Mit nur 24 Jahren muss der Student das elterliche Unternehmen führen, als sein Vater im Alter von 61 Jahren stirbt. Anfang der 1970er Jahre entspannt sich das politische Verhältnis zwischen Ost und West und in München sorgen die Olympischen Spiele 1972 für weiteren wirtschaftlichen Aufschwung. Aber es brechen auch schwierige Zeiten an: Die Organisation Erdöl exportierender Länder (OPEC) drosselt 1973 aus Protest gegen die westliche Unterstützung Israels die Fördermengen und verschärft durch den hohen Ölpreis die Wirt-

schaftskrise. Viele Unternehmen melden Kurzarbeit oder Insolvenz an, die Zahl der Arbeitslosen steigt. Auch Ulrike und Peter L. Meister müssen sich mit dieser Problematik intensiv auseinandersetzen: Ulrike Meister tritt 1975 ins Unternehmen ein und übernimmt dort Mitte der 80er Jahre die Personalleitung. In der Folgezeit expandiert LUDWIG MEISTER weiter.

Technisch läuten die 1970er den Siegeszug des Computers ein. Statt raumfüllender Großrechner machen Mikroprozessoren die Computer immer kleiner, leistungsfähiger und günstiger. 1976 stellt Apple seinen ersten Rechner für zu Hause vor. Und auch LUDWIG MEISTER setzt auf den digitalen Fortschritt: 1979 wird das erste EDV-System in der Firma eingeführt – die elektronische Datenverarbeitung löst die Karteikarten ab. Ende der 70er werden noch andere wichtige Weichen für die Zukunft gestellt: Das Unternehmen gründet den Hydraulikbereich und erschließt sich so weitere Industriekunden. Bereits 1980 projektiert und baut LUDWIG MEISTER erstmals eigene Hydraulikaggregate. Damit gelingt den Technikern im Unternehmen ein entscheidender Meilenstein in der Unternehmenshistorie.



Neues Emblem: Ende der 1970er Jahre entsteht das heutige Firmenlogo.



Die Elektronik hält Einzug: Bedienfeld für eine Fräsmaschine (1978).

1969

Der Firmengründer Ludwig Meister stirbt mit 61 Jahren. Sein Sohn Peter übernimmt die Firma mit 24 Jahren.

1972

Olympische Sommerspiele in München.

1974

Deutschland wird Fußballweltmeister im eigenen Land.

1975

Ulrike Meister tritt ins Unternehmen ein.

1977

LUDWIG MEISTER gründet den Hydraulikbereich und erschließt sich so weitere Industriekunden.

1979

Bei LUDWIG MEISTER wird das erste EDV-System eingeführt.

1980

LUDWIG MEISTER projektiert und baut erstmals eigene Hydraulikaggregate.



LUDWIG MEISTER



Firmenfront: Der Haupteingang am Frankfurter Ring (1989).



1981

Zweiter Neubau in München Stuttgarter Straße am Frankfurter Ring.
Das erste Palettenregal wird aufgebaut.

1983

Sortimentsbereinigung zum reinen technischen Handelsunternehmen: Der Handel mit Fahrzeugteilen wird eingestellt.

1987-88

Gründung der Niederlassungen Regensburg und Augsburg.

1990

Deutschland wird zum dritten Mal Fußballweltmeister.

1993

„PRECITool Werkzeughandel“ wird von 26 Unternehmen ins Leben gerufen und das Werkzeugsortiment um die Bereiche Handwerkzeuge, Betriebseinrichtungen und Arbeitsschutz erweitert.

1995

Die Kooperationsgesellschaft „Bearing Partners“ beginnt als Gemeinschaftsunternehmen der sechs führenden Wälzlagerhändler in Deutschland.

Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001.

2000

Mehrheitserwerb der JUST & CO. in Frankfurt und Aschaffenburg.



Vom Händler zum technischen Handelsunternehmen.

In den 80er Jahren halten erstmals Geräte wie Anrufbeantworter, Mikrowellenherde und CD-Spieler Einzug in private Haushalte. Auch LUDWIG MEISTER richtet sich neu ein: 1981 baut das Unternehmen eine neue Firmenzentrale am Frankfurter Ring in München. Dort wird auch das erste Palettenregal aufgebaut. Obwohl Autos nun mit ersten modernen Accessoires wie ABS, Airbags und Katalysatoren ausgerüstet werden, verabschiedet sich das Unternehmen nach 44 Jahren vom Handel mit Fahrzeugteilen. LUDWIG MEISTER wird ein reines technisches Handelsunternehmen für die Industrie. Und das baut der Firmenlenker geschickt und strategisch weiter aus: Das Unternehmen gründet in den Jahren 1987/88 Niederlassungen in Regensburg und Augsburg – und kann wichtige Großkunden damit vor Ort noch besser betreuen.

In den 90er Jahren wird aus dem klobigen Autotelefon für wenige Auserwählte das praktische Handy für viele. Und auch das Internet erwächst seit seiner Erfindung 1989 schnell den Kinderschuhen und sorgt für Vernetzung. Auch beim technischen Handelsunternehmen LUDWIG MEISTER nimmt man das Wort „vernetzen“ ernst: 1993 setzen sich 26 Unternehmen zusammen und rufen den „PRECITool Werkzeughandel“ ins Leben. Das Werkzeugsortiment

wird dadurch um Handwerkzeuge, Betriebseinrichtungen und Arbeitsschutz erweitert. 1995 startet für LUDWIG MEISTER mit „Bearing Partners“ auch die erste Kooperationsgesellschaft im Geschäftsbereich Antriebstechnik. Elf Jahre später wird sie durch die Kooperationsgesellschaft O.N.E. GmbH & Co. KG ersetzt. Zudem erhält LUDWIG MEISTER ein für die Industrie enorm wichtiges Siegel: Das Unternehmen wird nach DIN EN ISO 9001 zertifiziert.

Und während gegen Ende des Jahrtausends an den Finanzmärkten Internetfirmen zum großen Hype werden, deren Blase kurz nach der Jahrtausendwende platzt, verlegt sich LUDWIG MEISTER auf nachhaltige Investitionen für die Zukunft: 2000 erwirbt die Firma mehrheitliche Anteile der Just & Co. in Frankfurt und Aschaffenburg.



Wachstum: Die neue Firmenzentrale am Frankfurter Ring bietet auch Platz für neue Mitarbeiter (1985 und 1989).





Raumgewinn: Das neue Gebäude in Dachau bietet deutlich mehr Platz für die Lagerung des wachsenden Sortiments.

haltung. 2006 wird das Sortiment sukzessive um Antriebselemente wie Ketten, Riemen, Kupplungen, Zahnräder und Welle-Naben-Verbindungen erweitert und mit der Übernahme der Ketten-Wild GmbH ausgebaut. Im Sommer 2007 kommt es in den USA zu einer Immobilienkrise. Als die Investment-Bank Lehman Brothers 2008 zusammenbricht, greift die Krise weltweit um sich. Banken knausern mit Krediten, was die Wirtschaft weiter schwächt. Das bedeutet auch harte Zeiten für LUDWIG MEISTER: 2009 bricht der Umsatz im Vergleich zum Vorjahr um 28 Prozent ein. Es gibt Kurzarbeit, aber keine Entlassungen.

Im selben Jahr werden Elisabeth Meister – Enkelin des Firmengründers – und Gerd Mayer zu Geschäftsführern ernannt. Sie leiten mit Peter L. Meister zu dritt das Unternehmen. Das Jahr 2010 bringt weitere wichtige Neuerungen: LUDWIG MEISTER wird durch die Verschmelzung mit den Tochterunternehmen MANGOLD, JUST & CO. und KETTEN-WILD zur Ludwig Meister GmbH & Co. KG. Zudem erweitert das Unternehmen auch seinen Servicebereich: Mit Dienstleistung^{plus} geht ein Programm an den Start, das den Fokus auf die Prozessoptimierung in den Betrieben der Kunden setzt. Und 2011 vervollständigt LUDWIG MEISTER durch Aufnahme von Pneumatikprodukten das Fluidtechnik-Angebot.



Jahrtausendwende: 2001 verlegt LUDWIG MEISTER den Hauptsitz nach Dachau.

Neue Standorte, neue Generation.

Wirtschaftlich sind die Nachwehen der geplatzten Internet-Blase überstanden. Es zählen wieder solide Werte, auf die LUDWIG MEISTER seit jeher setzt. 2001 entsteht der Neubau der Firmenzentrale in der Otto-Hahn-Straße in Dachau – dem heutigen Sitz des Unternehmens.

In der Wirtschaft befeuert die 2002 eingeführte europäische Gemeinschaftswährung „Euro“ vielerorts einen Immobilienboom. Und LUDWIG MEISTER investiert in den Ausbau seines Unternehmens: 2003 erwirbt die Firma die Mangold GmbH in Kempten

und die Mangold Kugellager GmbH in Neu-Ulm und kauft die Restanteile von Just & Co. Damit kommen bei LUDWIG MEISTER die Standorte Kempten, Neu-Ulm, Frankfurt am Main und Aschaffenburg hinzu.

Aber das Jahr 2003 steht auch für einen weiteren wichtigen Meilenstein in der Firmenhistorie: Mit Max und Elisabeth Meister tritt die dritte Generation der Familie in das Unternehmen ein. Damit sind die drei Generationen unter dem Dach der Firma vereint, denn: Bis Ende 2004 arbeitet die damals 87-jährige Firmengründerin Anna Meister noch in der Buch-

2001

Neubau in der Otto-Hahn-Straße in Dachau.

2003

Erwerb der Mangold GmbH in Kempten und Mangold Kugellager GmbH in Neu-Ulm.

Erwerb der Restanteile Just & Co.

Die dritte Generation der Familie Meister tritt in das Unternehmen ein.

2004

Bis zum Ende des Jahres wirkt die inzwischen 87-jährige Firmengründerin Anna Meister noch voll in der Buchhaltung mit.

2006

Gründung der Kooperationsgesellschaft O.N.E. GmbH & Co. KG.

2007

Übernahme der Ketten-Wild GmbH.

2007–2009

Finanzkrise.

2008

Gründung der europäischen ONE Gesellschaft – ONE GmbH.

2009

Elisabeth Meister, Enkelin des Firmengründers, wird Geschäftsführerin gemeinsam mit ihrem Vater Peter L. Meister und Gerd Mayer.

2010

Fusion mit Tochterunternehmen Mangold, Just & Co. und KettenWild zur Ludwig Meister GmbH & Co. KG.

Mit Dienstleistung^{plus} geht ein Programm an den Start, das den Fokus auf die Prozessoptimierung in den Betrieben der Kunden setzt.

2011

Durch Aufnahme von Pneumatikprodukten vervollständigt LUDWIG MEISTER das Fluidtechnik-Angebot.





Ware zum Mann: Anfang 2014 geht das automatische Behälterlager in Betrieb. Heute bearbeitet es bis zu 3.500 Positionen am Tag. Die Leistung kann in Zukunft auf das Dreifache innerhalb desselben Gebäudes gesteigert werden.

Investition für die Zukunft.

Die Wirtschaft ist geprägt vom großen Kater nach der Finanz- und Eurokrise. Der größte Teil Europas steckt in der Schuldenkrise. China wird das wichtige Zugpferd der weltweiten Wirtschaft. In dieser Zeit investiert LUDWIG MEISTER weiter in die Zukunft: Ab 2012 wird die Lagerhalle in Dachau ausgebaut und die Leistung im Wareneingang und -ausgang gesteigert. Gleichzeitig steigt Max Meister, ebenfalls ein Enkel des Firmengründers, in die

Geschäftsführung ein. Das Unternehmen wächst weiter durch den Mehrheitserwerb der Firma Rheinwerkzeug GmbH & Co. KG in Mainz, Hof und Neuwied. Anfang 2014 folgt ein großer Wurf: Das automatische Behälterlager in Dachau wird mit völlig neuer Prozessführung in Betrieb genommen. An erster Stelle steht ein effizienter Warenfluss: Die taggleiche Auslieferung eingegangener Aufträge wird bei LUDWIG MEISTER zum Standard.

2012

Der Ausbau der Lagerhalle in Dachau steigert die Leistung im Wareneingang und -ausgang.

Max Meister wird Geschäftsführer.

2013

Mehrheitserwerb der Rheinwerkzeug GmbH & Co. KG in Mainz, Hof und Neuwied.

Projekt Ausfallsicherheit: Investitionen in die interne Energie-, Daten- und Kommunikationsinfrastruktur versprechen den Kunden absolute Zuverlässigkeit.

2014

Inbetriebnahme des automatischen Behälterlagers. Neue Prozesse steigern die Leistung im Wareneingang und -ausgang.

Deutschland wird zum vierten Mal Fußballweltmeister.

LUDWIG MEISTER feiert sein 75-jähriges Firmenjubiläum.



Der Mann der ersten Stunde.

Ein Gespräch darüber, wie alles begann.

Der 85-jährige Fritz Pfeifenberger kennt Ludwig Meister wie kein anderer: Als erster Mitarbeiter arbeitete er 60 Jahre lang am Grundstein des heutigen Unternehmens mit. Auch Max Meister sah er dabei aufwachsen. Weil beide zudem am selben Tag Geburtstag feiern, stehen sie einander besonders nahe.



Das Rundumtalent: Einen besseren ersten Mitarbeiter hätte Ludwig Meister nach dem Krieg kaum finden können. Ob beim Ladenverkauf mit dem Firmengründer (mi. li.), als Stimmungsmacher auf einem Firmenfest (li. u.), bei der Produktkontrolle mit Peter L. Meister (re.), im Kundengespräch (o. li.) oder beim Eisstockschießen auf dem Nymphenburger Kanal (o. re.) – bei allem glänzte Fritz Pfeifenberger mit seiner Kompetenz und seinem frohen Mut.



Immer für einen Spaß zu haben: Max Meister (li.) und Fritz Pfeifenberger im Gespräch.

Max Meister: Fritz, Du warst der erste Mitarbeiter, den meine Großeltern 1946 eingestellt haben. Wie hast Du diese Anfangszeit erlebt?

Fritz Pfeifenberger: Ich fing am 1. Mai bei LUDWIG MEISTER an. Die Firma war damals in der Goethestraße ausgebombt worden und deshalb frisch in einen kleinen Laden in die Hübnerstraße nach München gezogen. Ich hatte die Oberschule gerade beendet. Aber nachdem mein Vater kurz nach dem Krieg verstarb, war ein Studium zu teuer und ich musste mir eine Lehrstelle suchen. Der Zufall half mir in dieser schwierigen Nachkriegszeit, und ich lernte deinen Opa Ludwig kennen. Der Mann meiner Cousine hatte mich ihm vorgestellt. Das war Fred Meister, der Bruder von Ludwig Meister. Und das war der Anfang für mich.

Max Meister: Wie muss ich mir den Alltag bei LUDWIG MEISTER in dieser Anfangszeit vorstellen?

Fritz Pfeifenberger: Heute sind es ja über 220 Mitarbeiter bei LUDWIG MEISTER. Aber die ersten Bilder zeigen es: Wir waren zu dritt, und da war jeder für alles zuständig – seien es Kundenbetreuung und Akquise neuer Kunden oder Einkauf und Disposition. Auch beim Ein- und Auslagern der Waren packten wir alle an. Deine Oma, Anna Meister, hat sich zwar vor allem um die Buchhaltung gekümmert. Aber auch sie konnte sich gut mit Kugellagern aus – schon damals das Hauptgeschäft. Wir führten zum Beispiel aber auch Schafscheren im Sortiment. LUDWIG MEISTER handelte damals ja eher mit Zubehörteilen für Autos.

Wir führten Zündkerzen, Blinker, alles Mögliche. Unsere Aufträge notierten wir dabei auf gebrauchte Briefkuverts. Die Not der Nachkriegszeit machte erfinderisch, und Anna Meister hatte die Sparsamkeit im Blut.

Max Meister: Ein großer Teil des Geschäfts ist die Logistik. Wie habt Ihr die Waren damals ausgeliefert?

Fritz Pfeifenberger: Schon zu Beginn hatten wir einen richtigen Fuhrpark: drei Fahrräder! Ein Herrenrad, ein Damenrad und für mich ein Geschäftsrads, das vorne einen Gepäckkasten dran hatte. Damit lieferte ich die Ware aus. Später haben wir das erste Firmenauto bekommen, einen VW-Kübelwagen. Am besten erinnere ich mich aber an den Mercedes von Deinem Opa: Wir hatten ja relativ viele Handwerker als Kunden. Ludwig Meister hielt es für unpassend, dort mit einem Mercedes vorzufahren. Er hat also ein gutes Stück zuvor geparkt und ist dann zu Fuß zum Kunden gegangen.

Max Meister: Trotz der unruhigen Kriegsjahre scheint das Geschäftskonzept der Firma LUDWIG MEISTER aufgegangen zu sein. Denn schon 1948 stand ein Umzug an, oder?

Fritz Pfeifenberger: Genau, schon nach zwei Jahren zog das Unternehmen Deines Opas von der Hübnerstraße in die Volkartstraße 48. Den Laden haben wir selbst hergerichtet, geschaufelt und gewerkelt – sogar die Garage neben dem Hof haben wir eingerichtet. 1954 fand dann der große Ausbau der



Gemeinsam ein Jahrhundert Handelserfahrung: Peter L. Meister (li.) und Fritz Pfeifenberger auf der Jubiläumsfeier im Sommer 2014.

Firma mit dem Zuerwerb der Volkartstraße 50 statt. Ein Erlebnis für sich war dann aber 1981 der Umzug in die Stuttgarter Straße am Frankfurter Ring: Zum Jahreswechsel haben wir mit ein paar Autos alles in den Neubau dorthin gebracht. Es lief alles per Hand, denn wir hatten keinen Gabelstapler, sondern nur einen Sackkarren. Als ich den Rohbau gesehen hatte, dachte ich: „Was machen wir mit dem ganzen Platz?“. Aber es wurde auch hier schnell zu eng und wir haben die Lagerhalle im Nebenhaus angemietet. Wie der Anbau 2012 beweist, ist es LUDWIG MEISTER zwischenzeitlich sogar in der Dachauer Zentrale zu eng geworden.

Max Meister: Gab es auch kritische Zeiten in Deiner Zeit bei LUDWIG MEISTER?

Fritz Pfeifenberger: Das kommt darauf an, was Du mit kritischer Zeit meinst. Wir waren immer sehr sparsam, gerade in der Nachkriegszeit. Beispielsweise putzten wir lange Zeit nach Ladenschluss zu dritt das Geschäft. Erst später stellte Dein Opa dafür eine Putzfrau an. Besonders schwierig empfand ich die Zeit, als Ludwig Meister 1969 gestorben ist. Das hat uns alle sehr getroffen, besonders natürlich Anna und Deinen Vater. Und es war auch eine große Herausforderung für das

erfolgreiche Weiterbestehen der Firma. Denn viele Kundenkontakte waren eng mit Deinem Großvater verknüpft. Dein Vater, Peter L. Meister, half zu der Zeit zwar schon häufig in der Firma aus. Aber eigentlich studierte er noch. Deshalb war diese Zeit auch für mich mit viel zusätzlicher Verantwortung verbunden.

Max Meister: Heute ist es gar nicht mehr selbstverständlich, so viele Jahre bei einem Unternehmen zu bleiben. Du warst aber Dein komplettes berufliches Leben bei uns. Wie blickst Du auf Deine Zeit bei LUDWIG MEISTER zurück? Hattest Du nie den Gedanken, das Unternehmen zu wechseln?

Fritz Pfeifenberger: Wechseln wollte ich nie, nein. Der Ausstieg war eher schwer für mich. Damit mir das leichter fiel, bin ich 1992 mit 63 Jahren in den Teilruhestand gegangen. Bis 2006 war ich dann immer noch im Außendienst tätig. 60 Jahre in einer Firma funktionieren nur, wenn ich mich dort auch wohlfühle. Und wenn ich zurückblicke, dann bin ich sehr stolz darauf, in der schwierigen Nachkriegszeit dabei gewesen zu sein, den Grundstein zu legen für ein heute so erfolgreiches Unternehmen! Außerdem, Max, bin ich froh, dass ich die dritte Generation bei der Arbeit noch beobachten kann!



Fritz Pfeifenberger in jungen Jahren.



Tradition trifft Moderne: Fritz Pfeifenberger (li.) und Max Meister besichtigen die neue Lagerlogistik der Zentrale Dachau.



Der geschulte Blick: Max Meister (mi.) erklärt das neue Kommissionierverfahren mit dem neuen automatischen Behälterlager.

„Ich bin froh, die dritte Generation noch bei der Arbeit beobachten zu können!“

Fritz Pfeifenberger

FIRMEN KULTUR.

Was macht uns aus? 13 Kolleginnen und Kollegen, darunter ein Teil der Geschäftsleitung, Führungskräfte sowie ältere und jüngere Mitarbeiter kamen zusammen und sprachen darüber, was sie mit Ludwig Meister verbindet und was das Unternehmen prägt.



Im Gespräch.

Die Idee: Die Firmenkultur von Ludwig Meister abbilden. **Der Ort:** Großer Konferenzraum in der Zentrale in Dachau. **Die Personen:** 13 Menschen aus dem Unternehmen. **Die Zeit:** Dienstag, 27. Mai 2014. **Die Moderatoren:** Hanne Heindel und Gerald Egginger.

Die Moderatoren beginnen mit Wolfgang Schneider, Kai Schubert und Christof Geißinger.

Egginger: Die Firmenkultur eines Unternehmens ist schwer zu definieren. Sie ist ein komplexes Zusammenspiel vieler einzelner Faktoren und nicht einfach mit zwei, drei Begrifflichkeiten oder Sätzen zu erklären. Deshalb wollen wir heute in dieser Runde sozusagen ein Bild malen – also eine Darstellung dessen, wie wir die tägliche Arbeit hier bei Ludwig Meister erleben. Und vielleicht bekommen wir so am Ende des Tages eine Vorstellung davon, wie die Firmenkultur bei Ludwig Meister tatsächlich aussieht.

Heindel: Herr Schneider, Sie sind bereits seit über 27 Jahren im Unternehmen. Was ist für Sie der Kitt, der alles zusammen hält? Was verbindet Sie mit der Firma Ludwig Meister?

Schneider: In den drei Jahren, in denen ich zwischendurch woanders war, habe ich immer wieder feststellen können, wie gut hier alles funktioniert: Es gibt kurze Wege. Es werden schnell Entscheidungen getroffen. Es wird einfach auch spontan entschieden – und vielleicht auch mit mehr Herz als anderswo.

Heindel: Jetzt könnte man das in einem nicht familiengeführten Unternehmen eventuell auch finden. Was zeichnet Ludwig Meister als familiengeführtes Unternehmen besonders aus?

Schneider: Nun, bei uns gibt es zum Beispiel auch Gespräche, die auf einer stark familiären Ebene stattfinden. Und es wird gemeinsam nach Sonderlösungen gesucht, auch wenn im privaten Bereich Probleme auftreten: Beispielsweise wird die Arbeitszeit reduziert, oder es kann eine Auszeit genommen werden.

Schubert: Ich musste aus persönlichen Gründen eine Zeit lang drei Tage in der Woche früher gehen. Ein halbes Jahr lang. Und das wurde mir ermöglicht.

Geißinger: Oder als es 2009 so gekriselt hat. Da tat die Firma alles dafür, dass keine Mitarbeiter entlassen werden mussten. Und diese zuvorkommende und familiäre Haltung spiegelt sich zum Beispiel auch in der individuellen Förderung der Mitarbeiter wieder.

Egginger: Das ist ein guter Punkt Herr Schubert,

„Bei uns gibt es auch Gespräche, die auf einer stark familiären Ebene stattfinden.“

Wolfgang Schneider

Sie sind seit 1999 im Unternehmen und seit Neuestem für die Abteilung Fluidtechnik zuständig. Ihr Vorgänger, Herr Schuster, war damals Ihr Vorgesetzter und schon lange im Haus. Vor kurzem haben Sie seine Rolle übernommen. Was sind ihre persönlichen Erfahrungen in Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten bei Ludwig Meister?

Schubert: Die Förderung war eigentlich vom ersten Tag an da. Meine Entwicklungs- und Fortbildungswünsche konnte ich praktisch alle verwirklichen. Und was die Nachfolge angeht: Klar sind die Fußstapfen groß, aber Herr Schuster hat mir schon vor längerer Zeit Freiheiten eingeräumt, die Dinge so zu gestalten, wie ich sie für richtig hielt. Also, ich habe schon ziemlich früh die Möglichkeit gehabt, etwas zu verändern und Erfahrungen zu sammeln.

Schneider: Ich habe manchmal aber auch den Eindruck, dass es für den ein oder anderen schwer ist, Aufgaben abzugeben.

Schubert: Sicher war es für Herrn Schuster anfangs nicht ganz einfach, aber vielleicht auch für den ein oder anderen Kollegen in der Abteilung. Und manchmal war es auch ein kleiner Kampf. Das muss man ganz ehrlich gestehen. Aber im Lauf der Zeit haben wir uns super eingespielt.

Egginger: Das ist auch ein wichtiger Aspekt unserer Firmenkultur: Wie gehen wir mit dem Generationswechsel um? Glauben Sie, dass wir das vernünftig lösen bei Ludwig Meister?

Schubert: Ich denke, dass es immer eine He-



Hanne Heindel (36)
Personalreferentin, seit 2008 im Unternehmen. Hanne Heindel ist bei jedem Einstellungsgespräch dabei und unterstützt so die Geschäftsführung, bei der Mitarbeiterwahl die richtige Entscheidung zu treffen. Sie übernimmt 2015 die Personalleitung.



Gerald Egginger (40)
Niederlassungsleiter Regensburg, seit 2001 im Unternehmen. Als ehemaliger Außendienstler kennt er sich im Firmenalltag aus. Heute leitet er die Geschicke der Oberpfälzer Niederlassung von Ludwig Meister.



Christof Geißinger (51)
Qualitätsmanagement, seit 1986 im Unternehmen. Christof Geißinger ist ein langjähriger Mitarbeiter und darf sich viel Kritik erlauben. Seine Frau ist ebenfalls bei Ludwig Meister, zusammen leben sie das Konzept „Familie im Familienbetrieb“.



Lisa Nagy (29)
Innendienst Antriebstechnik, seit 2010 wieder im Unternehmen. Lisa Nagy absolvierte von 2003 bis 2006 ihre Ausbildung bei Ludwig Meister. Heute betreut sie Kunden im Innendienst für den Produktbereich Wälzläger und Zubehör.



Wolfgang Schneider (58)
Niederlassungsleiter Augsburg, seit 1986 im Unternehmen. Wolfgang Schneider baute die Zweigstelle mit auf und ist heute für über 20 Mitarbeiter verantwortlich.



Sara Kennerknecht (20)
Innendienst Fluidtechnik, seit 2010 im Unternehmen. Sara Kennerknecht absolvierte ihre Ausbildung bei Ludwig Meister und hat dadurch kürzlich alle Abteilungen der Firma durchlaufen.



Florian Ostendarp (32)
stellvertretender Einkaufsleiter, seit 2012 im Unternehmen. Als relativ neuer Mitarbeiter mit Führungskompetenz brachte er neue Impulse und den Blick von außen.



Kai Schubert (38)
Abteilungsleiter Fluidtechnik, seit 1999 im Unternehmen. Kai Schubert ist seit Neuestem Führungskraft und steht stellvertretend für den gelungenen Generationswechsel.



Christian Guggenberger (39)
Außendienst Antriebstechnik, seit 2006 im Unternehmen. Verkaufstalent und Netzwerker. Ist auf dem Markt begehrt und bleibt doch seinem Arbeitgeber treu.



Max Meister (33)
Geschäftsführer und Einkaufsleiter, seit 2003 im Unternehmen, seit 2012 Geschäftsführer. Tritt motiviert und mit innovativen Ideen in das Familienunternehmen ein. Sein Steckenpferd ist die Logistik.



Elisabeth Meister (35)
Geschäftsführerin und Key Account Management, seit 2003 im Unternehmen, seit 2009 Geschäftsführerin. Als Enkelin des Firmengründers führt sie zusammen mit ihrem Bruder in der dritten Generation die Werte der Familie fort.



Stephan Geg (47)
Leiter IT-Bereich und Mitglied der Geschäftsleitung, seit 1999 im Unternehmen. Als Leiter dieser Schlüsselstelle für Innovation ist er maßgeblich daran beteiligt, das Unternehmen durch erfüllte Kundenwünsche erfolgreich zu machen.



Dietmar Schäfer (62)
Leiter Controlling und Finanzen, Mitglied der Geschäftsleitung, seit 1982 im Unternehmen. Als Hüter der Finanzen und langjähriger Mitarbeiter genoss er noch „die klassische Schule“ der Firmenmitgründerin Anna Meister.



Gerd Mayer (51)
Vertriebsleiter und Geschäftsführer, seit 1991 im Unternehmen. Seit über 20 Jahren für den Vertrieb verantwortlich. Seit 2009 ist er auch Geschäftsführer an der Seite der Familie Meister.

Input aus dem Führungskreis:
Kai Schubert und Wolfgang Schneider (Foto li., v. li.) sowie Florian Ostendarp (Foto re., mi.) sprechen mit Gerald Egginger und Lisa Nagy (Foto re., li. u. re.).



„Was mir anfangs am meisten auffiel: Man ist hier nicht einfach eine Personalnummer.“

Florian Ostendarp

Florian Ostendarp betritt den Raum und nimmt in der Runde Platz.

erausforderung sein wird. Denn man braucht Zeit, um sich gegenseitig kennenzulernen und den anderen so zu nehmen, wie er ist.

Schneider: Allerdings ist so etwas unbezahlbar. Ich meine damit die ganzen Erfahrungen, die so Stück für Stück übergeben werden. Ganz wird man es nie schaffen, aber der größte Teil lässt sich weiterreichen – und die jungen Kollegen sind auch froh, dass sie die Erfahrungen der Älteren mitnehmen können.

Heindel: Zum einen lebt Familie Meister ja den Generationenwechsel vor. Zum anderen kann ich aus meiner Sicht aber auch sagen, dass wir meistens versuchen, freiwerdende Positionen mit internen Mitarbeitern nachzubetzen. Wenn wir uns bei den Führungspositionen allerdings immer wieder aus den eigenen Reihen bedienen, laufen wir dann nicht Gefahr, dass kein frischer Wind mehr reinkommt?

Schubert: Also bei uns in der Abteilung sehe ich das nicht. Allein im letzten Jahr haben wir drei neue Mitarbeiter eingestellt. Nimmt man das Vorjahr dazu, sind es sogar vier. Da ändert sich automatisch einiges.

Heindel: Durch Wachstum?

Schubert: Ja, durch Wachstum und die neuen Kollegen. Die bringen wieder neue und frische Ideen ins Team.

Egginger: Das heißt aber auch, dass ich eine Firmenkultur brauche, in der nicht autoritär agiert wird und in der man sich auf neue Ideen einlässt.

Schneider: Das ist richtig. Denn wenn man sagt, „das haben wir schon immer so gemacht“, dann bremst man neue Mitarbeiter gleich aus oder verliert sie gleich wieder. Oder sie machen ihre Arbeit lustlos und ohne Leidenschaft.

Heindel: Da kommt er nun, der „frische Wind“. Herr Ostendarp, wir hatten gerade das Thema, dass wir natürlich immer bemüht sind, offene Stellen aus den eigenen Reihen zu besetzen. Haben wir trotzdem noch genügend Impulse von außen? Und wo sehen Sie die größten Unterschiede zwischen Ludwig Meister und ihren vorigen Arbeitgebern?

Ostendarp: Bevor ich im Einkauf bei Ludwig Meister anfang und dann später stellvertretender Einkaufsleiter bei Ludwig Meister wurde, habe ich bei zwei großen Aktiengesellschaften gearbeitet. Das ist natürlich ein großer Unterschied zu Ludwig Meister. Was mir anfangs am meisten auffiel, ist: Man ist hier nicht einfach eine Personalnummer. Und wenn ich hier eine gute Idee habe, dann weiß ich, wen ich ansprechen muss – und dass dies auch gewünscht ist.

Schneider: Das ist genau das, was wir vorhin bereits kurz angesprochen haben: Das Aufbrechen von alten Strukturen. Herr Ostendarp ist das ideale Beispiel dafür. Wir hatten zwar die Einkaufsabteilung, aber wir haben so eingekauft wie vor 20 Jahren. Inzwischen sind Abläufe installiert worden, die uns hier sehr vorangebracht haben. Das war vorher gar nicht denkbar.

Ostendarp: Als „Neuer“ sieht man das Ganze eben mit anderen Augen. Man kommt relativ unbedarft dazu, ist im neuen Job natürlich hochmotiviert – und probiert sich erst mal aus. Andererseits erkennt man auch schnell, dass es hier eine gewisse Kontinuität gibt. Und das ist vor allem für unsere Kunden sehr wichtig.



Egginger: Als ich mit dem Thema Firmenkultur das erste Mal konfrontiert wurde, habe ich als allererstes darüber nachgedacht, wie das Betriebsklima ist. Das war für mich das Schlagwort. Dann habe ich überlegt, beeinflusst das Betriebsklima auch die Firmenkultur oder ist es nicht vielmehr so: Die Firmenkultur beeinflusst das Betriebsklima. Wie ist das bei Ludwig Meister? Kann man aufgrund des Betriebsklimas vielleicht auch Schlüsse auf die Firmenkultur ziehen?

Schubert: Also, das Betriebsklima beeinflusst auf jeden Fall die Motivation. Die Firmenkultur soll Freiräume bieten – dadurch lässt sich viel bewegen. Und wenn wir viel bewegen, der Erfolg sich einstellt, und man ihn auch sieht, dann ist man noch mal ein Stück zufriedener.

Egginger: Aber was macht ein gutes Betriebsklima aus? Ich meine, das sind ja auch wiederum genauso viele Einzelfaktoren, wie es das Schlagwort Firmenkultur beinhaltet.

Ostendarp: Mir ist eine gute und positive Kommunikation sehr wichtig. Das spielt eine ganz große Rolle für ein angenehmes Betriebsklima. Und ich finde, die Kommunikation klappt bei uns zwischen allen Abteilungen und auch zwischen den einzelnen Häusern ausgezeichnet.

Heindel: Herr Schneider, können Sie bestätigen, dass es auch eine gute Kommunikation zwischen den Niederlassungen und dem Haupthaus gibt?

Schneider: Es wird auf jeden Fall schwieriger, je größer wir werden. Das muss man ganz klar sagen. Es gibt einfach auch Zeiten, wo es nicht so funktioniert und dann gibt es wieder Zeiten, wo es einwandfrei funktioniert. Was mir und meinen Kollegen in Augsburg ein bisschen fehlt ist, dass man öfter mal am Standort ist. Ich weiß nicht, wann aus der Geschäftsführung zuletzt mal jemand in Augsburg war.

Elisabeth Meister: Letzte Woche Dienstag, Entschuldigung, Herr Schneider. Nein, letzte Woche Mittwoch war es.

Schneider: Ja, genau. Da waren Sie aber mit dem Kollegen bei einem Kunden.

Elisabeth Meister: Stimmt. Das ist aber tatsächlich etwas, was ich mir am Jahresanfang vornehme: Jeden unserer Standorte einmal im Jahr zu besuchen. Das würde ich sehr gerne machen. Aber wenn es nicht klappt, hat es nichts mit geringerer Wertschätzung zu tun. Es fehlt manchmal einfach die Zeit. Ich frage mich aber auch, was die Mitarbeiter dann von mir erwarten? Also, was wäre denn der Wunsch der Niederlassung, wenn ich für einen Tag komme? Man muss ja auch die Möglichkeit für einen Austausch bekommen. Ist die Erwartung zum Beispiel, dass jemand von der Geschäftsleitung von Tisch zu Tisch geht und das persönliche Gespräch sucht?

Schneider: Zum Beispiel. Oder dass die Geschäftsführung bei der Monatsbesprechung die Marschrichtung auch mal persönlich und direkt am

Diskussion macht hungrig:
Die Gesprächsteilnehmer stärken sich in einer Pause.

Durchschnittliche Betriebszugehörigkeit:

10 Jahre



Die Fragesteller:
Hanne Heindel und Gerald Egginger (hinten Mitte) moderieren das Gespräch.

Standort weitergibt. Denn ist es was anderes, ob ich das erzähle oder eben der Firmeninhaber.

Heindel: Es zeigt sich also, dass Sie als Familie und Inhaber eine ganz wichtige Funktion haben, und dass die Mitarbeiter nach Ihnen sozusagen verlangen. Ob das wohl in großen Unternehmen auch so wichtig ist, dass der Vorstand sich da einmal im Jahr zeigt?

Elisabeth Meister: Also ich verbinde das bisher oft mit Kundenterminen. Aber es stimmt schon, der Fokus liegt dann ganz woanders. Abseits solcher Termine bekommt man natürlich ein viel besseres Gefühl für die einzelnen Mitarbeiter. Und das könnte man intensivieren, wenn man zum Beispiel ein- oder zweimal im Jahr bei einer Monatsbesprechung dabei wäre. Dann hätte man die Möglichkeit, den Austausch, den wir hier in Dachau miteinander haben, auch in die Standorte zu bringen.

Jetzt sind Sara Kennerknecht und Lisa Nagy zur Tür hereingekommen. Beide haben bei Ludwig Meister ihre Ausbildung absolviert.

Heindel: Ein herzliches willkommen in dieser

Runde, Frau Kennerknecht und Frau Nagy. Frau Kennerknecht, Sie haben ja hier eine Ausbildung als Großhandelskauffrau gemacht und im Februar letzten Jahres sind Sie fertig geworden. Was hat denn für Sie den Ausschlag gegeben, hier zu bleiben?

Kennerknecht: Schon beim Bewerbungsgespräch für die Ausbildung habe ich mich sofort wohlfühlt. In der Berufsschule waren wir von Ludwig Meister die einzigen, die so etwas wie einen Azubi-Tag hatten, also ein Treffen der Auszubildenden aller Standorte: Dabei konnten wir uns im Betrieb mal richtig umschauen und mit ehemaligen Azubis ins Gespräch kommen. Und das Betriebsklima hat mir von Anfang an gefallen und das hat sich auch nicht geändert. Das hat mich letztlich überzeugt, hier weiterzuarbeiten.

Egginger: Unter den Azubis baut sich während der Ausbildung tatsächlich ein richtiges Netzwerk auf.

Kennerknecht: Genau. Viel ist dem Azubi-Tag zu verdanken, weil man auch mit Kollegen anderer Standorte und Niederlassungen viel stärker in Kontakt kommt. Da entstehen zum Teil sogar richtig gute Freundschaften. Und das ist elementar: Denn wenn



Egginger: Und fiel es dann schwer, wieder anzuklopfen und um Wiedereinstellung zu bitten?

Nagy: Na ja, schwer fiel es schon. Aber weil ich von vorneherein das offene Gespräch gesucht hatte, bin ich nicht auf Verärgerung oder so etwas gestoßen, sondern es war eigentlich ein sehr nettes Gespräch. Und danach durfte ich wieder zurückkommen.

Heindel: Ich würde gern den Punkt Kommunikation noch etwas ausweiten. Wie ist denn der Umgangston hier miteinander? Wie empfinden Sie das?

Nagy: Also auf jeden Fall sehr offen. Wir müssen auf jeden Fall keine Angst vor unseren Vorgesetzten haben – denn das wäre, glaube ich, das Allerschlimmste.

Egginger: Der Umgangston, der in der Firma herrscht, wird natürlich auch von der Geschäftsleitung, von der Firmenführung, von der Familie vorgelebt. Frau Meister, wie sehen Sie das?

Elisabeth Meister: Mir ist wichtig, dass meine Bürotür für alle offen ist. Das Gefühl möchte ich auf jeden Fall vermitteln. Etwas, das ich gerne von meinem Vater übernehmen möchte: Er mag keine Leute um sich, die immer nur Ja sagen, sondern hat eher Leute gesucht, die ihm entweder eine clevere Frage stellen oder die auch mal sagen: Nein, Herr Meister, da haben Sie unrecht. Das ist für mich ein großes Vorbild.

Kennerknecht: Kommt natürlich darauf an, wie man Kritik äußert.

Elisabeth Meister: Ja klar, das ist natürlich auch eine Frage des guten Benehmens. Und davon ist mein Vater ja ein echter Verfechter. Aber wir erwarten eben auch eine konstruktive und kritische Auseinandersetzung mit dem Unternehmen.

Schneider: Richtig, weil nur so kann man etwas voranbringen. Ich meine, er ist keiner, der immer nur von oben runter bestimmt hat, das würde auch nicht funktionieren. Man muss einfach die Freiheiten in der Führung lassen und dann kann man noch regulierend eingreifen.

Egginger: Also erhalten wir auch viel Raum für

Auch die Jüngsten werden gehört: Geschäftsführerin Elisabeth Meister (mi.) und Qualitätsbeauftragter Christof Geißinger (li.) folgen zustimmend der frischgebackenen Innendienstlerin Sara Kennerknecht.

Durchschnittsalter der Mitarbeiter:

40 Jahre



Der Firmenkultur auf der Spur: Die Gesprächsrunde lauscht den Ideen von Max Meister (Bild li.) und Lisa Nagy (Bild re.).



„Allein der Gedanke, in der Früh reinzukommen und meine Kolleginnen und Kollegen zu sehen, macht mir schon Spaß.“

Christian Guggenberger

die eigene Entwicklung und Individualität?

Schneider: Ich glaube nicht, dass in anderen Firmen so viele Freiheiten für jeden Einzelnen zur Verfügung stehen.

Heindel: Apropos Individualität und Freiheit. Christian, Du bist als Außendienstler heiß begehrt. Es gibt sogar regelmäßig externe Versuche, Dich abzuwerben. Was lässt Dich denn immer wieder zurückkehren in unsere Firma?

Guggenberger: Allein der Gedanke, in der Früh reinzukommen und meine Kolleginnen und Kollegen zu sehen, macht mir schon Spaß. Ich habe richtig gute Freunde in der Firma gewonnen und das macht es lebenswert. Deswegen interessiert es mich eigentlich nicht, was da von außen kommt.

Heindel: Und was lässt Dich dann an manchen Tagen vielleicht doch zweifeln?

Elisabeth Meister: Sie sind ja hartnäckig, Frau Heindel.

Heindel: Das ist mein Job.

Guggenberger: Die ärgerlichen Punkte sind, wenn ich nicht vorwärts komme mit meiner täglichen Arbeit oder nicht weiß, wo meine nächste Anlaufstelle

ist. Wo gehe ich dann hin mit meinen Problemen?

Elisabeth Meister: Aber heißt das: Wir sind schon zu groß? Vorhin haben wir gesagt, dass wir viel bewegen können. Trotzdem scheint es so, dass man sich auch manchmal wie Goofy in der Matschpfütze fühlt: Man will losrennen – und kommt nicht vorwärts.

Guggenberger: Es ist oft unklar, ob man Entscheidungen einfach treffen kann oder nicht. Weil einiges nicht eindeutig geregelt ist.

Max Meister: Im Zweifelsfall kommst Du einfach zu mir. Das ist überhaupt kein Problem.

Allgemeines Lachen.

Egginger: Ich möchte nochmal in eine ganz andere Richtung gehen: Thema Kritikfähigkeit. Christof, Du machst bei uns das Qualitätsmanagement und musst kritisch sein und Dinge hinterfragen. Ist es bei uns möglich, Kritik zu üben? Und wenn ja: Fühlst Du Dich dann verstanden?

Geißinger: Kritik kann man bei uns immer üben. Und wenn ich mich kritisch äußere, wird das auch meist verstanden – oder gibt es irgendwelche Einwände? Denn wenn ich Kritik an einer Sache übe, dann ist das meistens auch begründet. Ich habe das relativ früh gelernt: Es braucht einfach handfeste Argumente.

Heindel: Und wie steht es mit Ihrer Kritikfähigkeit, Herr Meister?

Max Meister: Mit meiner? Ich würde sagen, insgesamt relativ gut. Was passieren kann ist, dass ich für einen Abend eingeschnappt bin. Aber in der Regel ist es so, dass ich meinen Fehler dann auch selbst einsehe. Manchmal dauert es halt ein bisschen länger – das kann schon passieren. Was ich aber ganz wichtig finde, das hat uns tatsächlich unser Vater beigebracht: Kritik sollte man nie vor anderen üben, weil man sonst sofort die andere Person in eine Ecke drängt. Wenn man Kritik anbringen möchte oder anbringen muss, dann in einem geeigneten Rahmen.



Humor hängt an der Führung: Darin sind sich die Mitglieder der Geschäftsleitung Stephan Geg und Dietmar Schäfer (v. li.) einig.

Zum Abschluss kommen noch Geschäftsführer Gerd Mayer, Finanzleiter Dietmar Schäfer und IT-Leiter Stephan Geg in die Runde.

Heindel: Herr Mayer, Herr Schäfer, Herr Geg, wir möchten Sie auch herzlich begrüßen. Herr Schäfer, ich habe vor Kurzem ein Buch gelesen, da geht es um Familienunternehmen. Und da fiel die These, dass es in einem Familienunternehmen meistens um drei Dinge geht: um Geld, Macht und Liebe. Jetzt sind Sie als Hüter der Finanzen ja sozusagen Experte auf dem einen Gebiet und kennen die Familie und das Unternehmen auch sehr lang.

Schäfer: Aus Sicht des Unternehmens sind das eigentlich nicht die drei wichtigsten Schlagworte. Denn Macht würde ja bedeuten, dass man sie ausspielt. Das existiert bei uns im Hause in dieser Form so nicht. Wir versuchen die Dinge ja im Dialog zu lösen. Also Macht trifft nicht zu. Geld spielt natürlich immer eine Rolle. Aber bei uns, das weiß ich aus eigener Erfahrung, steht das Geld nicht im Vordergrund, sondern der Mensch. Und bei der Liebe, ja, das muss jeder Kollege selbst wissen.

Heindel: Durch was würden Sie die Begriffe denn austauschen wollen?

Schäfer: Kollegialität und Vertrauen. Wobei ich unter Kollegialität das Betriebsklima verstehe. Vertrauen bedeutet für mich, dass man mit jedem Problem – ganz gleich ob betrieblich oder privat – zu den Familienmitgliedern, den Gesellschaftern gehen kann. Und das trifft auch zu, wenn mal jemand finanzielle Schwierigkeiten hat. Auch da ist die Tür der Gesellschafter immer geöffnet.

Egginger: Herr Mayer, ist Ludwig Meister heute tatsächlich noch das überschaubare Familienunternehmen von vor etwa 15 Jahren? Und ist eine persönliche Beziehung zu den einzelnen Mitarbeitern aus der Geschäftsleitung tatsächlich noch möglich, kann man die noch pflegen?

Mayer: Die Größe hat sich verändert, das ist richtig. Insofern hat sich die Art der Zusammenarbeit verändert, ja. Aber die persönlichen Beziehungen, die gibt es nach wie vor. Die sind nach wie vor ganz wichtig. Und ich denke, es ist absolut notwendig, diese zu pflegen und direkt aufeinander zuzugehen.

Das macht uns ja gerade aus.

Geg: Sagen wir mal so, die Arbeitsmethoden und die Mechanismen ändern sich laufend. Aber die Philosophie, der Geist, der dahinter steht, der ist auch aus meiner Sicht gleich geblieben.

Egginger: Also auch der Spaß am Job. Ist Ludwig Meister ein Unternehmen mit Humor? Wie wichtig ist uns der Spaß?

Mayer: Nun, unsere Organisation ist ernst. Unsere Prozesse sind nicht Larifari, die sind ernst und konkret. Aber der Humor kommt über die Menschen rein – und weil die Arbeit natürlich auch allen Spaß macht.

Geg: Ich glaube, dass der Humor auch an der Führung hängt. Also, wenn ich keinen Humor verstehe, dann zieht sich das meistens nach unten durch, dann haben die Mitarbeiter auch wenig zu lachen.

Schäfer: Das Schöne daran ist ja, wenn Du selbst mal keinen Humor hast, dann findest Du bei uns auch sicher einen Kollegen, der den Humor hat.

Heindel: Traut sich jemand zum Abschluss eine kurze Zusammenfassung unserer Firmenkultur zu?

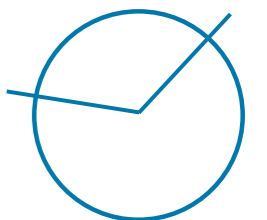
Mayer: Also, die beste Beschreibung unserer Firmenkultur findet sich doch jetzt hier im Raum in dieser Veranstaltung. Ich kenne kein Unternehmen, niemanden, der sich in solchem Kreise zusammensetzt und über Firmenkultur und das gemeinsame Arbeiten philosophiert. Aber wir alle, wie wir hier zusammensitzen, nehmen uns die Zeit miteinander und füreinander – ich finde, das spricht für sich selbst.

Guggenberger: Unsere Philosophie spiegelt sich wider, wenn wir hier am Tisch sitzen – und eigentlich alle ähnlicher Meinung sind. Dann ziehen wir an einem Strang.

Schäfer: Was ich im Gespräch mit Kunden immer wieder höre, ist: „Mensch, Ihr seid eine tolle Firma, Ihr haltet zusammen und zu Euch kann man kommen, wann man will.“ Deshalb glaube ich, dass wir die Kultur zum einen selbst empfinden, zum anderen aber auch nach außen leben.

Max Meister: In Summe gesehen fände ich gut, wenn wir den Dialog, den wir ja wirklich fast jeden Tag führen, auch versuchen zu pflegen – und zwar den kritischen. Sowohl in Phasen, in denen es gut läuft, als auch in Zeiten, die schwieriger sind. Denn das schätzen wir alle offenbar sehr.

Frauenanteil:



30%

BEWEGEN
DREHEN
MOBILISIEREN
SANIEREN
HEBEN

leidenschaft.

PROJEKTE
VOR ORT.

Ausgewählte und besondere Projekte der Ludwig Meister Firmengeschichte verdeutlichen unser Können und unsere regionale Bedeutung. Sie stehen für die Leidenschaft, die jeder Mitarbeiter Tag für Tag in seine Aufgaben und seine Arbeit steckt.

Das olympische Wasser HEBEN.

Im Münchner Olympiabad bewegt sich der Boden: Denn vier spezielle Hydraulikzylinder von Ludwig Meister heben und senken den Grund des Schwimmbeckens auf die gewünschte Tiefe. Wo einst Goldmedaillen-Gigant Mark Spitz während der olympischen Spiele 1972 als Schnellster durchs Münchner Wasser pflügte und seine Fabelsiegerrang errang, tummeln sich heute Schwimmschüler, Freizeitschwimmer, Hobbytaucher und Profisportler – und sie alle brauchen verschiedene Wassertiefen. Das gewährleisten Hydraulik-Aggregate von Ludwig Meister: Gefüllt mit einem speziellen hautverträglichen Fluid als Arbeitsmedium bewegen sie den Schwimmbadboden zuverlässig auf und ab. Weil die chemischen Zusätze im Badewasser den

Stahlteilen enorm zusetzen, sind die Kolbenstangen der Zylinder aus Edelstahl und die Gehäuse mit einer besonderen Farbschicht geschützt. Alle Leitungen bestehen selbstverständlich aus austenitischem Edelstahl. Vor allem aber ist höchste Präzision des Gleichgangs gefordert. Die Zylinder heben und senken den Boden mit „absolut“ gleicher Geschwindigkeit: Jede ungleichmäßige Bewegung des Bodens würde Bauschäden verursachen, Fliesen zerbrechen oder gar den kompletten Beckenrand zerstören. Dank einer qualitativ hochwertigen Hydraulikanlage und der regelmäßigen fachgerechten Wartung von Ludwig Meister, können die Olympiasieger von morgen unbeschwert ihre Runden im Becken drehen.

Zu mehr
Sicherheit
BEWEGEN.

Nasse Straße, enge Kurve: Die Kombination bedeutet nicht nur für Fahranfänger ein Risiko. Auch geübte Autofahrer schleudern aus der Bahn, wenn die Geschwindigkeit zu hoch ist und der Fuß zu spät vom Gas geht. Damit das nicht passiert, bietet der ADAC Sicherheitstrainings an, zum Beispiel im Fahrsicherheitszentrum in Augsburg. Damit die Fahrer ihre Grenzen testen können, haben die Techniker von Ludwig Meister sogenannte Schleuderplatten mit Hydraulikanlagen ausgerüstet: Fährt ein Wagen darüber, verschieben die Zylinder die tonnenschwere Stahlplatte blitzschnell – und simulieren so das Ausbrechen des Autos. Der Fahrer muss den Wagen abfangen, weiß zuvor aber

nicht, in welche Richtung sein Fahrzeug schleudert. Denn ein Computer wählt per Zufallsgenerator die Richtung aus. Abhängig vom Fahrzeugtyp passt das System auch die Wucht des Stoßes an das Gewicht des Autos an – vom Fiat 500 bis zum BMW der 7er-Reihe. Die Anlage ist extremen Witterungseinflüssen ausgesetzt: Hydraulikzylinder und Leitungen liegen oft komplett unter Wasser, wenn die ADAC-Experten nasse Fahrbahnen simulieren. Deshalb hat Ludwig Meister beim Einbau auch besondere Maßnahmen zum Korrosionsschutz berücksichtigt. Der Komplet-Service und die flexible und schnelle Wartung gewährleisten den Betrieb – für mehr Sicherheit auf unseren Straßen.

Papiermaschine zur Höchstleistung SANIEREN.

Papier lebt - immer wieder neu: Auch im digitalen Zeitalter druckt man Zeitungen, Prospekte und Kataloge, immer öfter auf aufbereitetem Altpapier. Einer der größten Wiederverwerter von Altpapier ist die UPM Papierfabrik Schongau. Bis zu 760.000 Tonnen Rollendruckpapiere stellt das Unternehmen pro Jahr her. Dabei hilft Technik, Service und Logistik-Leistung von Ludwig Meister. Im September 2005 erhielt das Unternehmen den Auftrag, die Wälzlagerungen der sogenannten Trockenpartie der Papiermaschine 6 im Schongauer Werk zu sanieren. In nur 19 Tagen schafften die Experten von Ludwig Meister gemeinsam mit Monteuren von SKF einen echten Technologie-Sprung: Auch durch den Einsatz der neuen CARB®-Lagerbauart auf der Führerseite, den neu konstruierten Pendelrollenlagern auf der Triebseite und einer außergewöhnlichen Laufbahnqualität in allen Lagern, läuft die Papier-

maschine heute wesentlich schneller und effizienter. Das Service-Team von Ludwig Meister sorgte auch für die reibungsfreie Abwicklung des Projektes: Denn gerade die Demontage so komplexer technischer Anlagen birgt die Gefahr von Überraschungen und erfordert deshalb besonders penible Vorbereitung, eine Menge Know-how, Flexibilität bei der Einsatzplanung, ständige Überwachung des Montagefortschritts und präzise Logistik für die Bereitstellung der Vormaterialien. Während der Umbauphase arbeiteten mehrere hundert Monteure verschiedener Firmen gleichzeitig an der Maschine. Eine optimale Zusammenarbeit im Netzwerk aller Unternehmen war gefordert und die Basis für den erfolgreichen Abschluss der Sanierung. Zwei Tage früher als geplant konnte die Maschine wieder anlaufen. Millionen Leser können deshalb immer noch ihre Zeitung zum Frühstück studieren.

Münchner Fahrgäste MOBILISIEREN.



25-mal um die Erde – und immer noch intakt: Eine Million Kilometer beträgt die Laufleistung, die Radlager in Münchner U-Bahn- und Tramlinien in ihrem Leben bewältigen müssen. Erst dann werden sie ausgetauscht. Von Grünwald bis Moosach, Pasing und Schwabing Nord zieht sich das Tramnetz der Münchner Verkehrsgesellschaft – und in vielen der 106 Bahnen rollen Rad- oder Getriebe-lager von Ludwig Meister durch die Stadt. Aber auch unterirdisch sorgt Technik von Ludwig Meister für zuverlässige Mobilität: Zahlreiche der

572 U-Bahnzüge, die in München täglich rund eine Million Menschen transportieren, rasen mit Lagern des Unternehmens durch die Tunnel. Die hohe Laufleistung und extreme Beanspruchung erfordern Spitzentechnologie. Die ausgewählten Lagertypen haben deshalb eine lange Testphase auf den Prüfständen der Zughersteller hinter sich. Einmal zugelassen für den Betrieb, müssen sie dann den zuverlässigen Transport von Pendlern, Touristen und Münchnern gewährleisten.



Gourmets auf höchstem Niveau DREHEN.

Feinschmecker-Tempel in luftiger Höhe: 181 Meter über dem Münchner Boden servieren Kellner exquisite Speisen. Die Besucher des Drehrestaurants genießen dabei die Rundumsicht auf die Landeshauptstadt und – bei richtigem Wetter – ein Alpenpanorama ohnegleichen. Die enorme Masse des Drehrestaurants wird dabei von Sonderwälzlagern von Ludwig Meister in Stützrollenbauart getragen und mit etwa einer Umdrehung pro Stunde um die Achse des Olympiaturms gedreht. 2005 lieferte das Unternehmen zwölf Lager zum Umbau der Drehvorrichtung im Olympiaturm, der seit seiner Fertigstellung im Februar 1968 eines der wichtigsten Wahrzeichen der Stadt ist.

Exakt 291,28 Meter hoch, dient er als Fernseh- und Aussichtsturm – und trägt eben auch das höchste Restaurant Münchens. Aber die Technik-Experten von Ludwig Meister hatten nicht allein die perfekte, langlebige und sichere Lagerung im Blick. Sie entwickelten zudem eine spezielle Hydraulikkonstruktion, die das Drehrestaurant auch bei einem Sturm in der Achsmittle des Turmes hält. Sechs Hydraulikzylinder, die einen flachen Rechteckquerschnitt haben, zentrieren das Lokal – damit den Gästen Garnelen-Gazpacho, Maisgnocchi und Rotbarbe auch bei Wind und Wetter munden. Auch wenn die Realisierung noch nicht erfolgt ist, Ludwig Meister ist zur Montage bereit.

Jubiläumfest: Im Sommer 2014 feierte Ludwig Meister 75 Jahre Unternehmensgeschichte. Mit dabei war auch Fritz Pfeifenberger, der erste Mitarbeiter des Unternehmens (im Vordergrund).

menschen.

UNSERE MITARBEITER.

Glückliche und zufriedene Mitarbeiter sind unser Fundament. 75 Jahre Unternehmenserfolg kommen nur zusammen, wenn alle an einem Strang ziehen und dabei trotzdem genug Freiraum für die Individualität bleibt. Ein kleiner Überblick über diejenigen, die bei uns den Alltag prägen.

Das Doppelpack:

Andrea und Michael Schamberger.

Dass Andrea und Michael Schamberger heute ein Paar sind, verdanken sie Ludwig Meister, einer Bergtour und einer Prise Hartnäckigkeit. Noch gut erinnert sich Michael Schamberger an die Verkaufskonferenz im Jahr 2004, bei dem die Geschäftsleitung gewöhnlich das Jahr Revue passieren lässt. Es waren viele neue Gesichter dabei, denn das Unternehmen hatte kurz vorher die Mangold GmbH im Allgäu übernommen. Eines fiel dem Maschinenbau-techniker dabei besonders auf. „Ich hab mich sofort in Andrea verguckt“, sagt der 49-Jährige. Doch er in Dachau und sie im 140 Kilometer entfernten Kempten – das konnte nicht funktionieren, glaubte er damals. Als sich beide bei einer Firmenveranstaltung wiedertrafen, wagte er es dennoch. „Ich habe Andrea gefragt, ob wir eine Bergtour im Allgäu machen wollen – und sie hat zugesagt“, erinnert sich Michael Schamberger.

Fortan führten sie eine Fernbeziehung, zunächst geheim. „Wir wussten nicht, ob das in der Firma so gerne gesehen ist“, sagt Andrea Schamberger. Nach einem knappen Jahr gestanden sie der Familie Meister ihre Part-

nerschaft. „Unsere Sorge war völlig unbegründet, alle haben sich sehr für uns gefreut“, sagt die 44-Jährige. Im Mai 2011 läuteten dann die Hochzeitsglocken. Ein knappes Jahr später wechselte die gelernte Großhandelskauffrau in die Zentrale nach Dachau, wo sie heute als stellvertretende Abteilungsleiterin der Antriebstechnik Kunden im Innendienst mit Wälzlager versorgt. Ihren Mann sieht sie höchstens in der Mittagspause. In der Abteilung Fluidtechnik plant Michael Schamberger hydraulische Anlagen: von einer Maschine, welche die Feder einer Mausefalle wickeln kann bis hin zu riesigen Pressen für Karosserien. Zudem koordiniert er die Wartungsarbeiten der hauseigenen Monteure bei Kunden von Ludwig Meister.

Wenn Andrea und Michael Schamberger nach der Arbeit gemeinsam nach Hause ins beschauliche Wollomoos bei Altomünster fahren, sprechen sie noch über die Arbeit. „Doch sobald wir zu Hause sind, ist damit Schluss“, sagen beide. Auf dem ehemaligen Bauernhof trifft sich oft die gesamte Familie und genießt Andrea Schambergers Koch- und Backkünste. Von ihrem momen-

tanen Favoriten schwärmen alle: Mohn-Mandarinen-Kuchen. Im Gegenzug dafür hilft Michael Schamberger, der früher nebenberuflich Ackerbau betrieb, seiner Frau im großen Garten mit seinen Apfel- und Kirschbäumen, Brombeer- und Johannisbeersträuchern und den vielen Blumen.



Familie im Familienunternehmen: Angelika Geißinger.

Ludwig Meister ist für Angelika Geißinger im doppelten Sinne ein Familienunternehmen. Schon ihr Onkel arbeitete in der Firma. Er überzeugte auch die heute 47-Jährige, sich in dem Unternehmen zur Groß- und Außenhandelskauffrau ausbilden zu lassen. Kurze Zeit später lernte die Sachbearbeiterin in der Abteilung DIN- und Normelemente auch ihren späteren Mann kennen, der dort heute als Qualitätsbeauftragter arbeitet. Und auch die nächste Generation steht schon in den Startlöchern. „Meine Tochter fängt im September ihr duales Studium zum Handelsfachwirt bei Ludwig Meister an“, sagt

Angelika Geißinger. „Wir sind sozusagen eine Familie im Familienunternehmen.“

Selbst wenn sich die Gespräche zu Hause in Eching nicht nur um die Arbeit drehen: Die Produkte von Ludwig Meister leisten im Alltag der Familie Geißinger öfter gute Dienste. „Mein Sohn ist nicht nur ein leidenschaftlicher Skater, er nimmt sogar ganz professionell an Wettbewerben teil“, erzählt Angelika Geißinger. Und die Rillenkugellager seines Skateboards wechselt er selbst aus, wie der Firmenfilm von Ludwig Meister beweist.



Bayer im Herzen: Göksel Kökce.

Mit acht Jahren kam der in Istanbul geborene Göksel Kökce nach Deutschland. „Mein Vater gehörte zur ersten Gastarbeiter-Generation aus der Türkei“, erzählt der 51-jährige Betriebsschlosser im schönsten bayerischen Dialekt. Seine Heimat ist Deutschland, in die Türkei zieht es ihn höchstens im Urlaub. „Ich bin Bayer im Herzen“, sagt Göksel Kökce.

Dass er seine berufliche Heimat bei Ludwig Meister fand, verdankt der Schlosser einer Portion Hartnäckigkeit und einer Prise Glück. Göksel Kökce arbeitete zunächst in einer Papierfabrik, einem Kunden von Ludwig Meister, und später bei einem Hydraulik-Unternehmen. „Schon damals hat mein Herz für die Firma Meister geschlagen, ich war begeistert von den

Produkten“, sagt er. 2007 bewarb sich Göksel Kökce zum ersten Mal auf eine Stelle, doch jemand anderes kam ihm zuvor. Doch er gab nicht auf und wagte 2011 einen neuen Anlauf. „Es war gar keine Stelle ausgeschrieben, aber ich wollte es unbedingt versuchen“, erinnert er sich. Also warf er eines Morgens auf dem Weg zum Bäcker seine Initiativbewerbung in den Ludwig-Meister-Briefkasten. „Ich habe großes Glück gehabt und wurde als Hydrauliker angestellt.“ In der Werkstatt, wo Göksel Kökce Hydraulikventile abdichtet, Pumpen wartet oder Zylinder repariert, begegnet er inzwischen oft alten Bekannten: „Viele Aggregate, die zur Wartung kommen, haben wir auch selbst gebaut“, weiß der Schlosser.

Freiheit und Kettenfett:

Hubert Brünner.

Wenn Hubert Brünner nicht gerade seine Kunden zum Thema Technik und Belieferung berät, sitzt er wahrscheinlich auf seinem Motorrad. Denn seine Harley Davidson Street Glide ist viel mehr als sein fahrbarer Untersatz. „Man kauft sich ein Lebensgefühl und erhält als Geschenk ein Motorrad dazu“, sagt Hubert Brünner. Individualität und Freiheit sind ihm wichtig. Und was in der Freizeit wichtig ist, soll auch im Beruf nicht fehlen: „Ich bin kein Mensch, der acht Stunden im Büro sitzen möchte“, sagt Hubert Brünner. Und seine Arbeit im Vertriebsaußendienst bei Ludwig Meister in der Region rund um Regensburg gibt ihm die Freiheit, die er so sehr schätzt. „Jeder Tag ist anders – und man muss sich auf die unterschiedlichsten

Menschen, Unternehmen und Situationen einstellen.“ Das Verkaufen hat Hubert Brünner schon immer gefallen.

Nachdem er eine Ausbildung zum Schlosser beendet hatte, arbeitete er in der Maschinenproduktion und bei einem Automobilzulieferer. Nach seiner Weiterbildung zum Maschinenbautechniker und einer weiteren beruflichen Station im Anlagenbau, wechselte er 2008 zu Ludwig Meister und fand dort die Freiheit, die er immer suchte. Ein Highlight des Jahres ist für Hubert Brünner die betriebseigene Verkaufskonferenz – und natürlich die European Bike Week in Kärnten: Zum größten Harley- und Motorradtreffen Europas mit über 100.000 Teilnehmern fährt



Hubert Brünner jedes Jahr im Spät-sommer. Auch wenn er keinem Rockerclub angehört, träumt Hubert Brünner denselben Traum wie jeder Harley-Besitzer: ein Roadtrip durch die USA. Die Reise ist für 2015 angesetzt und losgehen soll es in Las Vegas. „Wohin und in welche Richtung, wird die Straße zeigen“, sagt Hubert Brünner.

Hüter der Daten:

Markus Zeilbeck.



Jeden Tag gehen bei Ludwig Meister circa tausend Aufträge ein. Die Datenmenge, die dahinter steckt, ist enorm. Ihr Verlust wäre fatal. Einer, der sie schützt, ist Markus Zeilbeck. Der 41-Jährige hatte schon immer mit Elektronik zu tun, ob als DJ und Partyveranstalter, im Elektrotechnik-Studium oder heutzutage im „Datentresor“ von Ludwig Meister.

Zum Familienunternehmen bestand schon immer eine enge Verbindung: Markus Zeilbecks Vater war ebenfalls Angestellter – über 40 Jahre lang. „Ich glaube, das erste Mal habe ich mit sechs Jahren bei Ludwig Meister im Lager ausgeholfen“, erinnert sich Markus Zeilbeck. Sein Vater gab ihm damals sogar eine Lohntüte mit fünf Mark. Während der Schulzeit und später im Studium jobbte er dann gelegentlich in der Firma.

Etwas später begann er bei Ludwig Meister als Systemadministrator. „Das war eigentlich nur als Übergang gedacht. Aber aus dem Übergang sind jetzt 16 Jahre geworden“, sagt Markus Zeilbeck.

Das hat gute Gründe, denn Ludwig Meister ist Vorreiter in Sachen Daten und Datensicherheit im Bereich des Technischen Handels. So stoßen Markus Zeilbeck und seine Kollegen meist auf offene und interessierte Ohren, wenn es um technische Neuerungen geht. Ein tresorartiger Serverraum, der auch wirkungsvoll vor Brand, Wasser und Vandalismus schützt, ist beispielsweise eine der Investitionen am Hauptsitz. Trotz Hightech bleibt der Job spannend: „Die Arbeit ist sehr vielseitig. Ich komme morgens in die Firma und weiß nie, welche Probleme es zu lösen gilt“, sagt Markus Zeilbeck.



Motocross und Adrenalin:

Thomas Schilcher.

Radfahren, Schwimmen, Joggen – alles Fortbewegungsarten, die Thomas Schilcher mag und ausprobiert. Aber bei allem fehlt ihm „irgendwie der Adrenalin-Kick“. Viel lieber spürt der gebürtige Landsberger einen Motor unter seinen Händen heulen, wenn er sich draußen bewegt: Steile Pisten, Enduro, Motocross und Motorrad-Rallyes sind seine Leidenschaft. Als Adrenalin-Junkie würde sich der 31-Jährige trotzdem nicht bezeichnen, aber: „Das Gefühl, auf der Maschine durchs Gelände zu jagen, ist phantastisch.“ Seine Begeisterung hatte Folgen: 2005 wurde Thomas Schilcher Rallye-Europameister.

Trotzdem entschied sich Thomas Schilcher für einen soliden Weg, mit weniger Adrenalin-Faktor: „Vom Sport kann man nicht leben und Erfolg kann ich in der Arbeit auch haben“, sagt er. So steigt das Stresshormon

gelegentlich auch heute noch – dann aber eher beruflich bedingt: Thomas Schilcher ist als stellvertretender Niederlassungsleiter in Augsburg zuständig für projektbezogene Kundenbetreuung. Er betreut Großkunden und dabei unter anderem das von Max Meister konzipierte und von der Ludwig Meister IT-Abteilung entwickelte LMeKanban-System. So belastend wie Motocross ist der Job freilich nicht, aber seine Geschicklichkeit und Tatkraft muss der Maschinenbautechniker und Technischer Betriebswirt täglich unter Beweis stellen – im Außendienst ebenso wie in der Niederlassung. Und wer weiß: Wenn er seinen Schwimmstil noch optimieren kann, dann ist vielleicht irgendwann der Adrenalin-Kick beim Triathlon die Belohnung für den Motorsport-Fan.

Vom Wiesn-Hit zum Arbeitsschutz:

Waldemar Strack.

Es war eigentlich „nur“ ein glücklicher Zufall: Aber heute ist Waldemar Strack begeistert von seinem Job und kann sich „das Leben ohne die Arbeit bei Ludwig Meister nicht mehr vorstellen.“ Dabei hat der 30-Jährige aus Sosnowoborsk in Sibirien eine Ausbildung, die im Technischen Handel eher selten vorkommt: Waldemar Strack ist staatlich geprüfter Ensembleleiter in der Fachrichtung Rock, Pop und Jazz – und seit Anfang 2012 in der

Augsburger Niederlassung von Ludwig Meister im Bereich „Persönliche Schutzausrüstung“ beschäftigt. Zunächst suchte er „eigentlich nur einen Zusatzjob – halbtags –, der sich gut ergänzt mit meiner musikalischen Tätigkeit“: Der leidenschaftliche E-Bassist gibt Musikunterricht und spielt mit seiner Band (M-Sound) regelmäßig auf Hochzeiten und Partys. Aber schon bald stand er Vollzeit bei Ludwig Meister in der Niederlassung: „Die Arbeit macht

mir einfach unter anderem wegen der enormen Abwechslung großen Spaß und lässt mir die gewisse Freiheit für die Musik.“ Heute wickelt er in Augsburg Bestellung, Lagerung und Lieferung der Produkte für den Arbeitsschutz ab – und an vielen Wochenenden sorgt er mit seiner Stimmungs- und Wiesn-Band noch immer bei Hochzeitsgesellschaften oder Jubiläen für gute Laune. Einmal im Jahr glüht der Elektro-Bass von Waldemar Strack sogar zwei volle Wochen ohne Pause – immer in der Wiesn-Zeit. Denn für ihn und seine Band bedeutet das Hochsaison: Zwei Wochen Pop und Folklore zwischen Maßkrügen und Hendl. „Danach ist man erstmal ziemlich kaputt, aber es macht Jahr für Jahr einen Riesenspaß.“ Und seine Bandkollegen staunen immer wieder, woher der gelernte Ensemble-Musiker das Fachwissen um Kugellager und Kettentrieben holt.

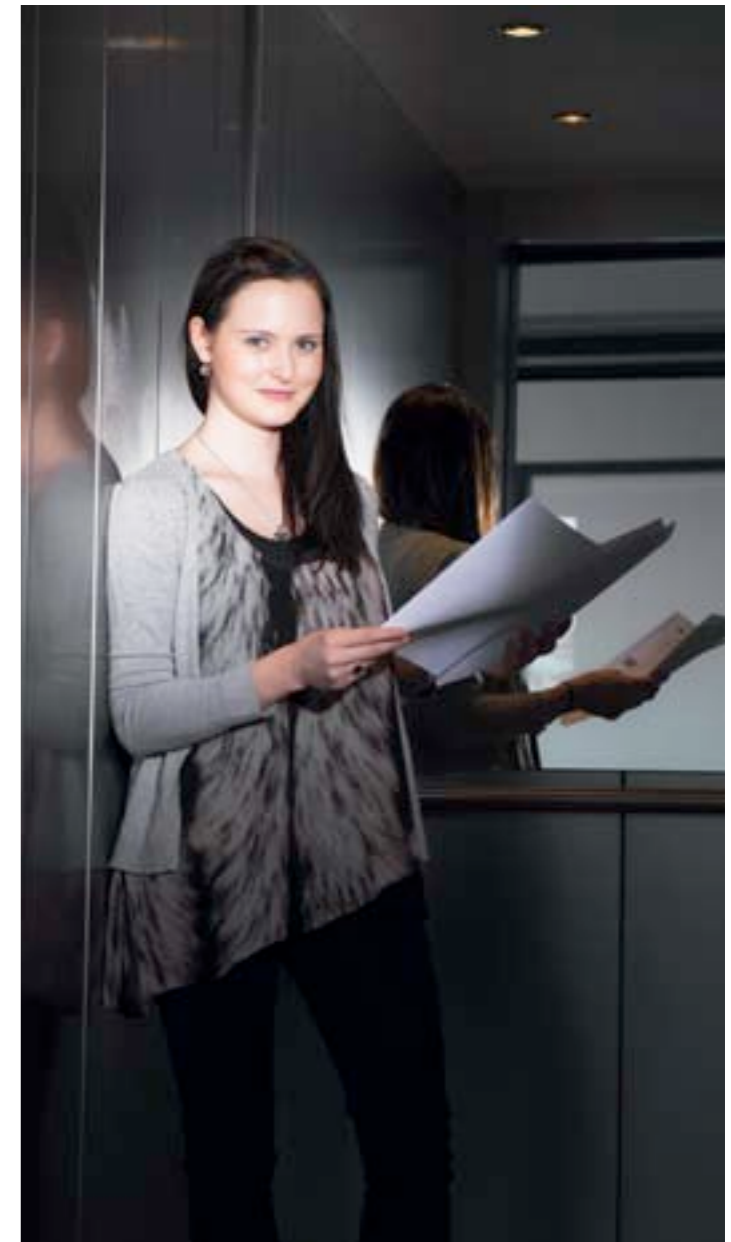


Für klare Strukturen:

Christina Laschinger.

Ihr Freizeitprogramm mag Christina Laschinger gerne bunt gemischt: Mal Freunde treffen oder ins Kino gehen, mal am Computer spielen oder reiten, mal shoppen oder Ski fahren. Bei der Arbeit legt die 25-jährige Sachbearbeiterin im Einkauf dagegen Wert auf Struktur. Dass Ludwig Meister 2009 im Dachauer Stammhaus die Auswahl und Betreuung der Lieferanten sowie die Abwicklung der Bestellungen in einer zentralen Abteilung gebündelt hat, empfindet sie noch heute als großen Fortschritt. „Früher hat sich jeder selbst um den Einkauf gekümmert“, erinnert sich Christina Laschinger aus ihrer Zeit im Verkauf. Dass die Aufgaben und Abläufe jetzt klar definiert sind, sei nicht nur nach außen wichtig, sondern auch nach innen, findet sie. Heute wisse jeder genau, wer was macht. Und das sei richtig Klasse und erleichtere vieles, so die Einkaufsspezialistin.

Was sie noch an ihrem Beruf fasziniert? „So einiges“, lächelt Christina Laschinger: „Es sind in so vielen Dingen des alltäglichen



Lebens Produkte versteckt, die wir vertreiben – in der Wohnung, auf der Wiesn, in Freizeitparks und sogar bei Ärzten. Es ist mir aber ehrlich gesagt auch erst durch meinen Job aufgefallen, wie auffällig oft man unsere Produkte findet, wenn man nur genauer hinsieht.“

Der Allgäu-Experte: Bernhard Grill.



Die Arbeit mit Wälz-, Gleit- und Gelenklagern begann für Bernhard Grill lange bevor er bei Ludwig Meister unter Vertrag kam. Denn der 62-Jährige versorgte Kunden im Allgäu schon mit Wälzlagern, als die heutige Niederlassung von Ludwig Meister noch unter Manfred Mangold GmbH firmierte. 2003 übernahmen die Dachauer den Betrieb – und Bernhard Grill wurde stellvertretender Niederlassungsleiter in Kempten. Bei der Kundenberatung kann er sich auf seine große Erfahrung verlassen: „Seit ich 1974 bei der Mangold GmbH begann, beschäftige ich mich mit Wälzlagern.“

Mittlerweile hat sich „sein“ Produktportfolio enorm ausgedehnt: Ketten, Riementriebe, Dichtungen, Lineartechnik und vieles mehr kamen hinzu. Heute betreut er für Ludwig Meister Großkunden – und das Allgäu ist immer noch sein Revier – von Füssen über Friedrichshafen bis nach Mindelheim:

„Wir haben hier in der Region sehr viel große und erfolgreiche Maschinenbauunternehmen“. Die Technik lässt ihn auch privat nicht los: „An den Austausch von Trommellagern bei der Waschmaschine traue ich mich schon ran“, sagt der gelernte Bürokaufmann. Das Allgäu bedeutet für Bernhard Grill aber nicht nur Arbeit – auch für seine Hobbys Ski- und Radfah-

ren bieten die Berge perfekte Bedingungen. Auch dabei kann sein Wissen um chemische Produkte und Co. nicht schaden, denn: „Zu Kleben gibt's da immer etwas.“

Bayerische Gemütlichkeit: Oskar Haider.

Leicht ist er nicht aus der Ruhe zu bringen. Denn Oskar Haider gehört zu den Veteranen bei Ludwig Meister. Seit 1985 ist er schon im Unternehmen – als die Firma etwa 25 Mitarbeiter umfasste. „Damals war die Hauptniederlassung noch am Frankfurter Ring“, erinnert er sich. Von Anfang an war Oskar Haider im Innendienst tätig – und ist inzwischen mehr als ein Spezialist in Sachen Antriebstechnik. „Die beinahe 30 Jahre Erfahrung zahlen sich selbstverständlich aus. Einige Kunden betreue ich schon seit Jahrzehnten“, sagt Oskar Haider.

Der gebürtige Rosenheimer sieht sich selbst als waschechten Münchner. „Ich bin einer der gerne in den Biergarten geht, zum Ratschen und einfach zum gemütlichen Beisammensein“,

sagt Oskar Haider. Und diese bayerische Gemütlichkeit hat sicherlich mit dazu beigetragen, so lange auch Ludwig Meister treu zu bleiben. Nach Etappen bei der Bundesbahn und der Bundeswehr, ging er zu Siemens. „Das Unternehmen war mir aber zu groß“, sagt Oskar Haider. Dass Ludwig Meister seit seinem Einstand ebenfalls gewachsen ist, habe zwar schon einiges verändert. „Trotzdem besinnt man sich auch auf die alten Tage und den familiären Zusammenhalt“, sagt er.

Ebenso treu ist Oskar Haider nur noch seinem Fußballverein. Von Kindesbeinen an ist er ein Fan von 1860 München. „Echte Münchner sind 60er“, sagt er. Und: „Wir haben ein größeres Fachwissen als die Bayern,“ fügt er verschmitzt hinzu.



Der Selfmade-Logistiker: Jürgen Hillesheim.



Ludwig Meister, kennt sich aber bereits bestens mit dem Produktsortiment aus. Ein Faible für Technik hat er schon seit seiner Jugend. „Mein erstes Auto war ein 2er Golf GTI – Edition One“, sagt der heute 29-Jährige. Mit diesem seltenen Fahrzeug begann seine Leidenschaft als Autobastler.

Beruflich machte sich der gelernte Schreiner zunächst mit einem Ein-Mann-Transportunternehmen selbstständig. Als ihm nach zwei Jahren immer weniger von seiner Freizeit blieb, erkundigte er sich bei einer befreundeten Ludwig Meister-Angestellten nach einer freien Stelle im Lager. „Zwei Tage später war ich schon zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen“, erinnert sich Jürgen Hillesheim. Inzwischen kennt er

sich nicht nur in Laden und Lager bestens aus, sondern er betreut als Gefahrgutbeauftragter filialenübergreifend auch den sachgemäßen Umgang mit Spraydosen und Schnellreinigern. „Das habe ich zusammen mit zwei Kollegen und unserer IT-Abteilung aufgebaut. Jetzt erkennt unser System automatisch, ob es sich bei einem Artikel um Gefahrgut handelt – und gibt dann die entsprechenden Hinweise bei der Kommissionierung oder Einlagerung“, sagt Jürgen Hillesheim.

Neben dem Basteln am Auto hat Jürgen Hillesheim ein weiteres Hobby: Seit ein paar Jahren baut er an seiner eigenen Software. Für knapp 50 Ludwig Meister-Kolleginnen und -Kollegen schrieb er zum Beispiel ein exklusives Tippspiel-Programm für die WM 2014.

Das Kommissionieren am neuen automatischen Behälterlager ist für Jürgen Hillesheim ein echter Fortschritt: „Wir haben jetzt keine Laufwege mehr, denn die Ware kommt direkt zu uns.“ Der Lagerist ist erst seit zwei Jahren bei



Zahlenmensch mit einem Herz für Tiere: Birgit Schwaiger.

47-Jährige heute um Statistiken, Buchhaltung, Monats- und Jahresabschlüsse. Darüber hinaus ist sie für die komplette Buchhaltung der ONE Kooperationen zuständig.

Dass aus ihr eine engagierte Tierschützerin und Veganerin werden würde, war nicht so klar. Aufgewachsen in einem Dorf im Allgäu war Birgit Schwaiger von Tieren umgeben, die eines Tages auf dem Teller landen sollten: „Unsere Nachbarn hatten eine Kälberzucht, und dort habe ich oft geholfen.“ Doch mit der Zeit wuchs der Zwiespalt, denn es gibt eben Tiere, die man streichelt und Tiere, die man isst. Heute sammelt Birgit

Schwaiger in ihrer Freizeit Futter, Decken und Spenden für herrenlose Katzen im Raum München und unterstützt Tierheime in Ungarn und Rumänien. Getreu dem Motto ‚Verantwortlich ist man nicht nur für das, was man tut, sondern auch für das, was man nicht tut‘ verzichtet sie auf tierische Produkte. „Ich habe mir viele Gedanken um den Schutz unserer Umwelt und den Hunger in der Welt gemacht“, sagt sie. Wenn Birgit Schwaiger Studien zitiert, wonach die Herstellung von einem Kilogramm Rindfleisch etwa 15.000 Liter Wasser und 16 Kilogramm Getreide verschlingt, spricht wieder der Zahlenmensch in ihr.

Dass sie es einmal mit Zahlen zu tun haben wird, war bei Birgit Schwaiger früh abzusehen. „Ich habe schon als Kind in der Bäckerei meiner Eltern mit alten Belegen und Bankauszügen Büro gespielt“, sagt die gelernte Bilanzbuchhalterin. Als Assistentin der Finanzleitung kümmert sich die

Ein Grieche im Allgäu: Panagiotis Dimitropoulos.

Panagiotis Dimitropoulos ist im Außendienst der Ludwig Meister Niederlassung Kempten im schönen Allgäu tätig. Der 39-Jährige ist in Griechenland geboren, aber in München aufgewachsen. „Das macht die Sache nicht immer einfacher“, sagt er. Denn mit dem griechischen Namen und seinem bayrischen Slang stößt er im Allgäu gelegentlich auf Verwunderung. „Dann erzähl ich von der Verwandtschaft und vom Bauernhof meiner Schwiegereltern. Meistens lockert das Gespräche schnell auf“, sagt Panagiotis Dimitropoulos.

exotischen Macadamianuss-Öl: „15 verschiedene Sorten hat die Ölmühle im Sortiment“, erzählt Panagiotis Dimitropoulos.

Der gelernte Großhandelskaufmann packt gelegentlich sogar selbst auf dem Hof mit an – „soweit das für einen Stadtjungen halt möglich ist“, sagt er schmunzelnd. Umso mehr kann Panagiotis Dimitropoulos aber auch im technischen Bereich unterstützen: mit Wälzlagern und Transportbändern, auf denen zum Beispiel der ausgepresste Fruchtkuchen transportiert wird.

Aber nicht nur seine Schwiegereltern profitieren vom Know-how des Allgäuers mit griechischen Wurzeln. Denn mit genauso viel Herz und Leidenschaft kümmert er sich auch um seine Kunden. Vor allem Hochpräzisionslager für Werkzeugmaschinen begeistern ihn. „Am wichtigsten



im Außendienst ist aber die Ehrlichkeit und ein offenes Ohr für den Kunden“, weiß Panagiotis Dimitropoulos. „Nur so kann man halten, was man verspricht.“

Der Praktiker: Claus Schuhbauer.

Claus Schuhbauer kannte die Produkte von Ludwig Meister schon in- und auswendig, als er noch gar nicht im Unternehmen war. Der Maschinenbau-Mechanikermeister und gelernte Betriebschlosser war Instandhalter in der Papierindustrie. Dann kam Peter L. Meister persönlich und half seinem ehemaligen Arbeitgeber, der Papierfabrik in Dachau, die neue CARB®-Lagertechnik einzuführen. „Es hat mich damals sehr beeindruckt, wie Herr Meister mit seiner fachlichen Kompetenz als Ansprechpartner stets zur Verfügung stand.“ Heute arbeitet Claus Schuhbauer selbst bei Ludwig Meister – in der Logistik am Dachauer Stammsitz. „In diesen Bereich bin ich reingewachsen“, sagt der heute 50-jährige Abteilungsleiter. Er ist nicht nur zuständig für das Lager, sondern

auch für Laden und Versand. Wenn er Kunden bei der Wahl des richtigen Wälzlagers berät oder Tipps zum Einbau der Teile gibt, ist Claus Schuhbauer ganz in seinem Element. „Ich bin eher der Praktiker“, sagt er.

Zu Hause in Bergkirchen ist vom einstigen Landwirtschaftsbetrieb zwar nicht viel geblieben. Doch sein Holz zum Heizen holt Claus Schuhbauer seit jeher aus dem eigenen Wald. Immer dabei, vor allem dank guter Pflege und Produkten der Firma Ludwig Meister: Der Oldtimer-Traktor – ein 1956er Bulldog. „Es ist schon erstaunlich, dass die Technik nach fast 60 Jahren noch einwandfrei funktioniert“, schwärmt Claus Schuhbauer. Manchmal fahren er und seine Frau mit dem Traktor einfach nur spazieren.



Zwischen Küche und Wälzlager: Soner Göcek



Ohne dass er die Dinge selbst probiert hat, gibt der 28-jährige Münchner keine Empfehlung ab, weder beruflich noch privat. Denn Soner Göcek legt Wert auf Qualität und Verlässlichkeit – als Hobbykoch ebenso wie im Außeneinsatz bei Ludwig Meister. Seit Mitte 2008 ist der Maschinenbautechniker im Dienst des Unternehmens unterwegs: von München über Weilheim bis nach Garmisch-Partenkirchen. Und wenn er den Stress der beruflichen Überzeu-

gungsarbeit ablegen will, zieht er sich in die Küche zurück – und entwirft Gaumen-Highlights für das perfekte Dinner. Seine kulinarische Reise führt dabei rund um die Erdkugel: Soner Göceks Repertoire reicht von japanischem Sukiyaki über Ravioli mit Kürbis-Hummerfüllung und Cotoletta alla milanese bis zum oberbayerischen Wildschweinbraten. Auch vor großen 5-Gänge-Menüs zu Feiertagen schreckt er nicht zurück. „Aber Fleisch muss eigentlich immer dabei sein.“ Bei Soner Göcek kommt allerdings nur auf den Tisch, was seine Freundin und er vorher auch selbst probiert haben. „Man kann nur guten Gewissens etwas präsentieren, wenn man sich der Qualität sicher ist.“ Da bleibt er sich treu – beruflich wie privat.

Allrounder in Österreich: Valentin Lürer.

Mindestens einmal pro Arbeitstag genießt Valentin Lürer die Natur, die seinen österreichischen Heimatort zum beliebten Sommerfrische-Domizil in der k. u. k.-Monarchie machte: In Gmunden am Traunsee – dem Tor zum Salzkammergut – ist der 33-Jährige geboren. Seit Mai 2009 arbeitet der gelernte Bürokaufmann bei Ludwig Meister im Stützpunkt Steyermühl. Bodenständig und pragmatisch, das sind die Adjektive, die ihn und seine Kollegen in der Niederlassung am besten beschreiben: „Wir sind hier alles Universalisten, hier packt jeder an, wo er gebraucht wird.“ Staplerfahren lernte er deshalb bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit bei Ludwig Meister. Und Angebotserstellung gehört ebenso zu seinem Aufgabenbereich wie die Kundenberatung: „Es kommen oft Privatleute in den Stützpunkt, die nur ein Muster in der Hand haben.“ Dann ist auch von ihm besonderes technisches Know-how gefragt. Und das nutzt er auch privat: Wenn er mit seinem Oldtimer – einem Willys Jeep Baujahr 1943 – beispielsweise zum Urlaub in die Kärntner Alpen fährt: „Wartung und kleinere Reparaturen erledige ich selbst.“ Bei den großen Restaurations-Baustellen hilft sein Bruder.



Typisch Salzkammergutler, ist Valentin Lürer natürlich auch als Jäger und Bergsteiger unterwegs im Voralpenland – baut Hochstände und hilft Jägerfreunden – und im Gegenzug gibt's dann auch mal eine Absusserlaubnis. Weniger üblich für einen Gmundener ist die Wohnung im Schloss, die er sich

vor einigen Jahren gekauft hat: „Insgesamt aber nur 10 Prozent vom ganzen Gebäude“, darauf legt er Wert, er ist bodenständig – und übt sich deshalb auch im Knittelwerfen: Ein Sport ähnlich wie Eisstockschießen – „nur auf Sand und mit Holzstöcken“, typisch Salzkammergut eben.

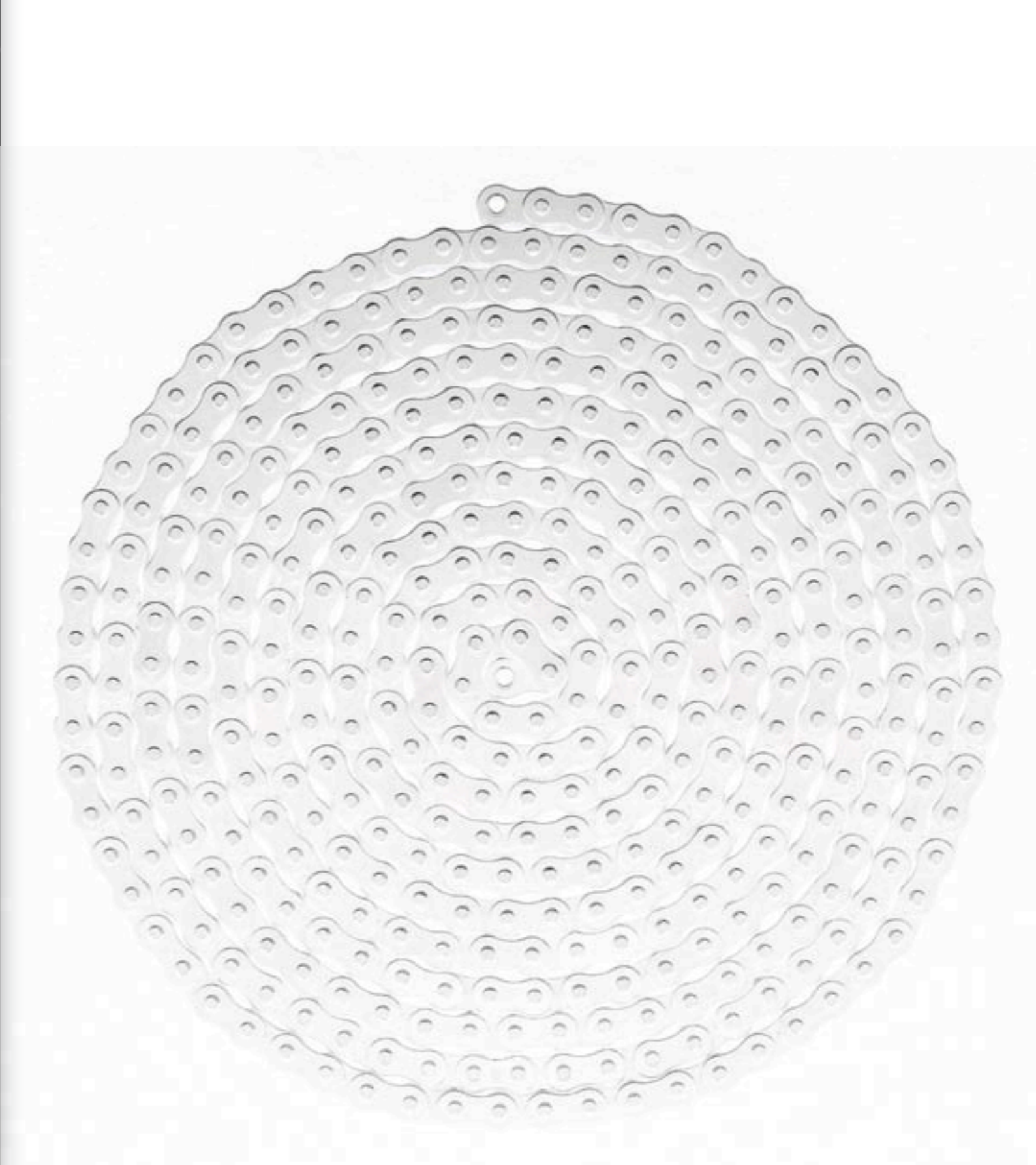
faszination.

KUNST DER TECHNIK.

“Ich habe mein Leben lang mit Kunst gehandelt”,
sagte die Firmengründerin Anna Meister 2002 beim Anblick eines ausgestellten Wälzlagers
im New Yorker MOMA. Das Zitat war Anlass dafür, unsere Produkte einmal in ein anderes Licht
zu stellen.

Pendelkugellager





Chemische Produkte

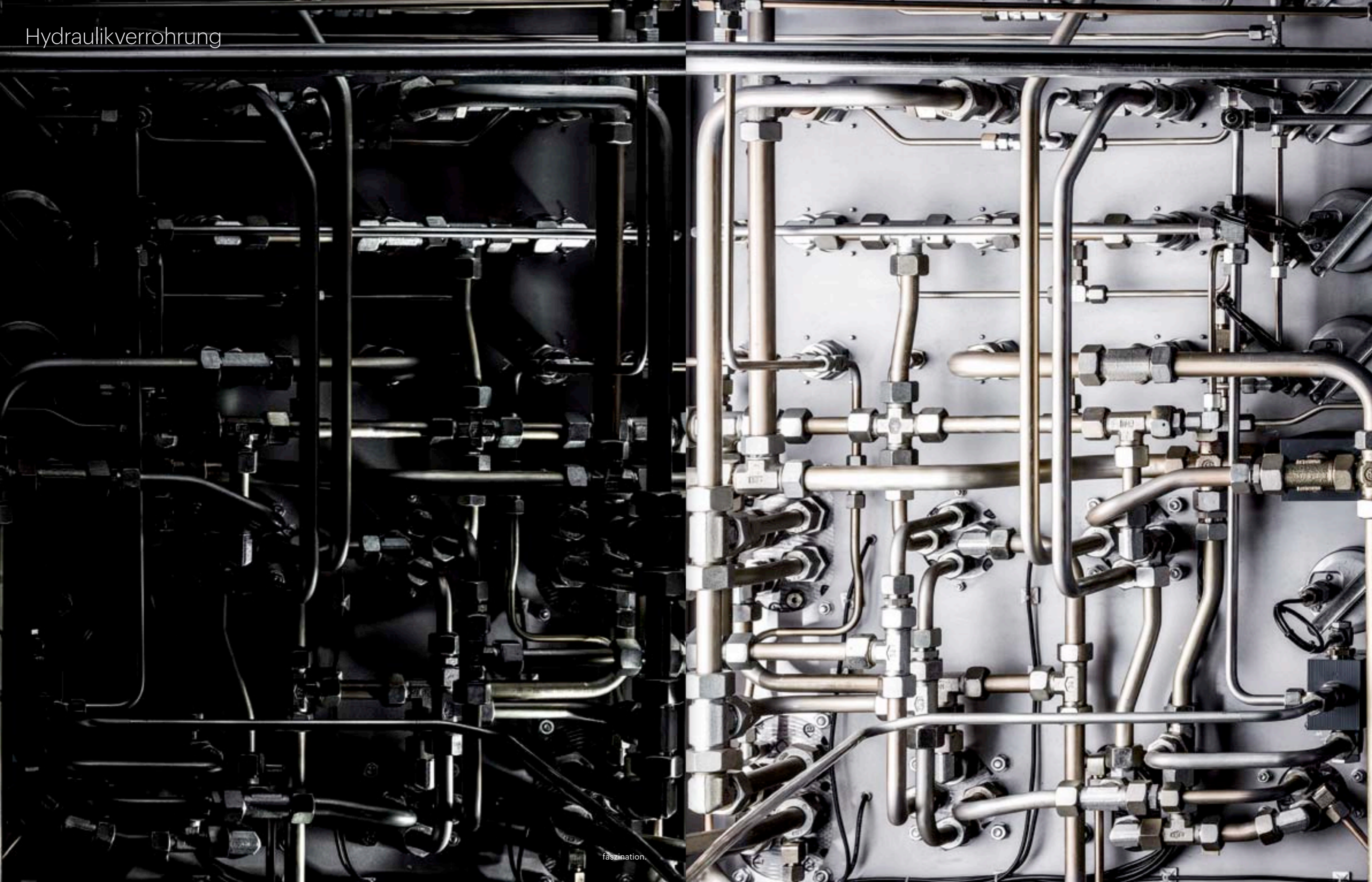
Hydraulikfilter





Wendeschneidplatten





impressum.

Herausgeber

Ludwig Meister GmbH & Co. KG

Zentrale
Otto-Hahn-Straße 11
85221 Dachau

Weitere Standorte:
Aschaffenburg
Augsburg
Frankfurt a. M.
Kempten
Neu-Ulm
Regensburg
Steyrermühl, Österreich

Projektleitung

Stephan Wolf
Ludwig Meister GmbH & Co. KG

Redaktion

TransQuer GmbH, München

Gestaltung und Layout

raus+weber design, München

Fotos

Bernhard Lehn
ADAC Fahrsicherheitszentren Südbayern (S. 42),
Münchner Verkehrsgesellschaft mbH (Fotografin Kerstin Groh, S. 46),
Olympiapark München GmbH (S. 40),
Aerobild Edmund Schütz (Luftbildaufnahme, S. 19),
Ernst Fessler, Gerald Kleinle, Branko Senjor

Druck und Verarbeitung

EBERL PRINT GmbH, Immenstadt im Allgäu

Verantwortlich für den Inhalt ist der Herausgeber.
Die Inhalte dieses Magazins sprechen Männer
und Frauen gleichermaßen an. Nachdrucke oder
elektronische Verbreitung nur mit Zustimmung
des Herausgebers.

2014 feiern wir unser 75-jähriges Bestehen.

Wir danken unseren Geschäftspartnern und Freunden für die gute und langjährige Zusammenarbeit.
Besonders bedanken wir uns auch bei unseren Kolleginnen und Kollegen für ihr Engagement,
ihre Verbundenheit zu unserer Firma und die gelebte Kundenorientierung.

In unserer Geschichte sehen wir das Fundament unseres Erfolges. Gleichzeitig schauen wir auf
das Hier und Jetzt und richten unseren Blick schon heute in die Zukunft.

Ludwig Meister, aus Tradition fortschrittlich.

kontakt.

Ludwig Meister GmbH & Co. KG

Zentrale
Otto-Hahn-Straße 11
85221 Dachau

Telefon: +49 8131/3331-0
Telefax: +49 8131/3331-99
intakt@ludwigmeister.de

